

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

6 (6.1.1913) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

110. Jahrg. Nr. 6.

Montag, den 6. Januar 1913

Erstes Blatt.

Weggehe:
in Karlsruhe und Bo-
ren: frei ins Haus
geliefert. M. 1.65,
an den Ausgabestellen ab-
geholt monatl. 50 Pfennig.
Auswärts frei ins
Haus geliefert wochentl.
M. 2.22. Am Post-
schalter abgeholt M. 1.80.
Eingelimmer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Mitterstraße Nr. 1.

Anzeigen:
Die einseitige Belegblätter
den Raum 20 Pfennig.
Reklameteile 45 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanzeige:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 2094.

Verantwortlich: Gustav Heppert; verantwortlich für Inhalt: J. Straub; für den übrigen Teil: H. Gerhardt; für die Inserate: Paul Kufmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., in Karlsruhe. Berliner Bureau: Wilmersdorf, Fabelsbergstraße 51. — Für Aufbewahrung unersandter Manuskripte oder Druckfäulen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Das Gardeprinzip in der Diplomatie.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist wohl kaum ein Zufall, daß die Neu-
besetzung des Staatssekretariats des Auswärtigen
Amtes mit erheblichen Schwierigkeiten ver-
bunden ist, die gerade im gegenwärtigen Augen-
blick einer stark gespannten diplomatischen Lage
doppelt peinlich empfunden werden. Gerade die-
ser Fall zeigt wieder einmal schlagend, wie falsch
das Prinzip ist, wonach die Wahl unserer Ver-
treter im Auslande betrieben wird. Nicht die
persönliche Tüchtigkeit entscheidet bei der Auf-
nahme der Anwärter, sondern eine Reihe von
Neuheiten, die, so angenehm sie an sich
im gesellschaftlichen Verkehr sein mögen, doch in
einem modernen Staat eigentlich nicht der Prü-
fung für diplomatische Fähigkeiten sein dürften.
Wer Geld hat, Korpsgeist und gewisse aus alt-
adeligen Hause stammt und das besitzt, was
man eine „gute Kinderstube“ nennt, der hat von
Anfang an die Botschaft schon so gut wie in
der Tasche. Will man sich eine Vorstellung
davon machen, mit welcher Eglustigkeit dabei
verfahren wird, dann braucht man nur einmal
das Staatshandbuch zu Rate zu ziehen und
kommt so zu dem erstaunlichen, aber beschämenden
Resultat, daß von unseren sämtlichen Ge-
sandtschaften und Botschaften achtzehn mit
nur adeligen Personal besetzt sind. Bei vierzig
in Frage kommenden Stellen sind nur sechs mit
bürgerlichen Herren besetzt, und da auch eigent-
lich nur solche, die als zweifelslos angesehen
werden können, wie Abessinien, Kuba, Haiti
und Uruguay. Sonst herrscht der Adel un-
beschränkt auf der ganzen Linie.

Und was noch schlimmer ist, bei dem Nach-
wuchs sieht es genau so unerfreulich aus. Von
allen im Handbuch verzeichneten Legations-
sekretären sind gerade zwei bürgerlich, von denen
der eine in Venezuela und der andere in den
Vereinigten Staaten sitzt. Im Auswärtigen Amt
ist eigentlich nur das Pressebureau, das meist
aus früheren Journalisten zusammengelehrt wird,
bürgerlich, in den anderen Abteilungen, zumal
der wichtigsten und für die Befehle der Bot-
schaften entscheidenden politischen Abteilung
überwiegt der Adel völlig. Nur als Unterstaats-
sekretär hat man seit vier Jahren einen bürger-
lichen „Konzeptionschreiber“ genommen, zunächst
Herrn Storz und nach dessen Ausscheiden
Herrn Zimmermann. Dabei ist aber zu be-
denken, daß der Unterstaatssekretär in allen Äm-
tern von Hause aus weiter nichts ist als ein
Arbeitsstier, dessen Aufgabe in der Hauptsache
darin besteht, den Staatssekretär zu entlasten
und von der Fülle der unangenehmen Klein-
arbeit zu befreien. Besonders begehrt ist also
diese Stellung nicht, denn es gehört schon eine
starke Persönlichkeit dazu, um aus ihr mehr als
lediglich einen besseren Maschinenmeister zu
machen.

Nun hat der verstoffene Staatssekretär von
Schoen, der jetzt in Paris von den Anstrengun-
gen seiner Berliner Dienstzeit ausruht, in der
Budgetkommission des Reichstags einmal den
Verdacht gemacht, die gegen dies „Gardeprinzip“
— der Ausdruck stammt von dem früheren Ab-
geordneten Stresemann — erhobenen Vorwürfe
zu entkräften. Er hat sich in tiefgehende heral-
dische Untersuchungen vertieft und Unterschiede
zwischen Uradel, Briefadel und Buchadel kon-
struiert, um daraus die Behauptung abzuleiten,
daß es mit dem Ueberwiegen des Adels in der
Diplomatie gar nicht so schlimm sei. Gewiß hat
er darin insoweit recht, als sehr viel junger Adel
mit untergelaufen ist. Herr von Schoen selbst,
Herr von Ribbentrop, die beide bürgerlich geboren
sind, und manche anderen sind dafür ein Be-
weis. Aber mit dem Kernpunkt des Streitiges hat
das doch gar nichts zu tun. Nicht so sehr darauf
kommt es an, ob der Adel ein Jahrhundert älter
oder jünger ist, sondern darauf, daß man sich bei
uns offenbar gar nicht vorstellen kann, es könnte
auch einmal ein nicht Geadelter die Interessen
seines Landes angemessen vertreten.

Es zeigt sich eben auch hier, daß wir noch in
Anschauungen befangen sind, die um viele De-
zennien zurückliegen. Solange der Botschafter
nach der Repräsentation seines Monarchen war
und lediglich repräsentative Verpflichtungen hatte,
mochte es seine Berechtigung haben, daß er den
Kreisen entnommen war, mit denen er in der
fremden Hauptstadt verkehrte mußte. Aber das
ist doch inzwischen alles ganz anders geworden.
Der Diplomat ist nicht mehr der Briefträger, der
nur die Noten seiner Regierung zu übergeben
hat, heute warten seiner eine Menge anderer
Aufgaben, vornehmlich auf wirtschaftlichem

Gebiet. Dazu genügt es denn freilich nicht,
daß er einige Sprachen beherrscht und sich auf
gute Umgangsformen versteht, dazu muß er
selbst ein Stück Kaufmann sein und die Be-
dürfnisse des deutschen Handels aus eigener Er-
fahrung kennen. Wie sehr fehlt es aber gerade
daran! Und wir können es unseren Exporteuren
kaum verdenken, wenn sie mit Reid auf ihre aus-
ländischen Konkurrenz blicken, die von ihren

Diplomaten mit sehr viel größerem Verständnis
unterstützt werden. Ist es doch mehr als einmal
vorgekommen, daß deutsche Kaufleute, die sich
mit der Bitte um eine Auskunft an die deutsche
Vertretung wandten, zur Antwort lediglich
einen Verweis auf das Konversationslexikon
oder eine Auskunft erhielten. Das ist, wir
können uns nicht helfen, der reine Simpli-
zissimus!

Da kann man sich denn füglich über die Defi-
denz unserer ganzen Diplomatie nicht mehr
wundern. Der gute Nachwuchs bleibt aus, weil
er sich in dieser Laufbahn keine Vorbeeren holen
kann, und dann kommen wir schließlich zu dem
Ergebnis, daß wir nicht einmal einen tüchtigen
Staatssekretär mehr aufreiben können, während
wir in anderen Ländern eine Unmenge diplo-
matischer Talente auftauchen sehen. Deshalb
sollte jetzt endlich Ernst gemacht und mit diesen
mittelalterlichen Zuständen aufgeräumt werden.
Material genug ist auch bei uns vorhanden, aber
wer wird sich in diese Laufbahn stürzen mit der
sicheren Aussicht, im besten Falle als Gesandter
in Abessinien oder Haiti zu verlauern? Wird
erst einmal der Grundsatz proklamiert — und
durchgeführt! — daß für den Tüchtigsten freie
Bahn gemacht werden soll, dann werden sich
auch wieder brauchbare Elemente finden, und
wir werden auch auf diesem Gebiet den Wett-
bewerb mit dem Auslande aufnehmen können.
Aber Zeit wird's nachgerade.

Depeschendienst des „Karlsruher Tagblattes“

(Nebenbei nur mit genauer Quellenangabe gehalten.)

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen.

Berlin, 5. Jan. Wie verlautet, ist der
Botschafter in Rom, v. Jagow, für den
Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen
in Aussicht genommen.

6. Berlin, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die
etwas auffällige Form, womit die bevorstehende
Ernennung von Jagow mitgeteilt wird, ist da-
rauf zurückzuführen, daß in Regierungskreisen
der Wunsch entstand, der Ungelegenheit über
den Nachfolger Ribbentrops ein Ende zu
machen, daß man aber gleichzeitig mit der offi-
ziellen Ernennung auch den neuen Botschafter
in Rom bekannt geben wollte, dessen Ernennung
nicht erfolgen kann, bevor von Rom das
Agrément eingetroffen ist. Deshalb
wurde diese Form gewählt.

Von Jagow wurde am 22. Juni 1863 in Berlin
geboren als 6. Kind des im Jahre 1888 verstorbenen
Rittmeisters a. D. und Jägermeisters der Kurmarl
von Jagow aus dessen erster Ehe mit der Freiin von
Gast, die 8 Tage nach seiner Geburt starb. Die
Jagows sind eines der ältesten preussischen Ge-
schlechter, deren Vertreter bereits im 14. Jahrhundert
eine große Rolle spielten. Nach dem Besuch des
Gymnasiums bezog Herr von Jagow im Jahre 1883
die Universität Bonn, wo er bei den Borussen attio
wurde; er bestand 1886 das Referendarexamen im
Kammergericht, trat dann zur Regierung über und
bestand 1892 das Assessorexamen. Nach 3 Jahren
zur Diplomatie übergetreten, wurde er 1895 der Bot-
schaft in Rom attachiert und ein Jahr später der
preussischen Gesandtschaft in München. Dann kurze
Zeit Sekretär der preussischen Gesandtschaft in Sam-
burg, ging er bereits im Jahre 1897 abermals nach
Rom, wo er 1899 zum Legationsrat aufstufte. 1900 im
Haag, wurde er 1901 abermals nach Rom versetzt,
diesmal als erster Sekretär der Botschaft. 1906
wurde v. Jagow als wirklicher Legationsrat ins Aus-
wärtige Amt berufen, erhielt etwa ein Jahr später
den Charakter als außerordentlicher Gesandter und
bevollmächtigter Minister und ging an den Hof des
Großherzogs von Luxemburg, von wo ihn am
12. Mai 1909 seine Ernennung zum Botschafter wieder
nach Rom zurückführte.

6. Berlin, 6. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Wenn
man das bekannte Sprichwort, daß die Frauen die
besten sind, von denen am wenigsten gesprochen wird,
auch auf die Diplomaten anwenden darf, so muß Herr
von Jagow ein sehr tüchtiger Staatsmann sein.
Daher wird ein Botschafter in Rom haben, das
haben vor wenigen Tagen in der Defektheit noch
nicht allzu viele Menschen gewußt, und Herr von
Jagow hat nichts getan, um sich irgendwie in an-
genehme Erinnerung zu bringen. Im Gegenteil, es
zu Beginn des türkisch-italienischen Krieges der
Sturm in Deutschland los ging, der den Italienern
Bruch des Bälterrechts vorwarf, da hat Herr
von Jagow sofort die ganze deutsche Presse verleugnet
und ein nicht ganz feines Spiel verübt, um die ihm
unbequeme Stimmung aus der Welt zu schaffen. Und
auch die Art, wie er die Affäre des Deutschen von
Lachow beizulegen suchte, den die Italiener aus Tri-
polis hinauswerfen wollten, zeigte nicht gerade Spuren
von besonderer Energie. Man fragt sich also etwas
erlaubt, weshalb gerade ein solcher Mann, der so
wenig Verdienste aufzuweisen hat, auf den verantwor-
tungsvollen Posten des Staatssekretärs berufen
wurde. Wir brauchen im Augenblick einen Diplo-
maten, der möglichst die halbe Welt kennt, und be-
kommen einen Botschafter, der aus seiner amtlichen
Tätigkeit nur Rom, den Haag und Luxemburg kennt.
Aber die Auswahl war ja von Anfang an nicht
sonderlich groß. Fürst Lichnowsky wollte aus
London nicht fort, Herr von Wangenheim in
Konstantinopel war der ausgesprochene Kandidat des
Kaisers, aber der Kanzler widersetzte sich
mit Recht einem solchen Wechsel, der un-
ser Stellung in Konstantinopel gar zu sehr erschweren
haben würde. Herr von Pourtales in Peters-
burg ist schwerhörig, Herr von Schoen in Paris
und Herr von Tschirch in Wien haben bereits
wenig erfreuliche Kontrollen in Berlin gegeben; damit
ist die Liste eigentlich schon zu Ende. Freilich war
noch der frühere Botschafter in Lottio, Herr Mümm

von Schwarzenstein zur Verfügung, der seiner
Zeit ging, auch in Ribbentrop, weil er mit ihm
persönlich verfeindet war. Aber „noch keinen sah ich
wiederkommen“ und auch bei seinem Rücktritt, der als
Fahnenflucht gedeutet wurde, muß nicht alles in
Freundschaft zugegangen sein. Nebenfalls waren sehr
starke Widerstände gegen ihn vorhanden, die seine
Kandidatur bald ausschalten ließen. Also blieb
nur Herr von Jagow. Was ist er für ein
Mensch? Man kann so ziemlich sagen, in allem das
Gegenteil seines Amtsvorgängers. Eher klein als
groß, schmächtig und jart, hat er nichts von der Bier-
schichtigkeit des Herrn v. Ribbentrop. Es liegt eher ein
Stück Anthropin in ihm. Was bei Ribbentrop schwer
und massiv, auch in der Redeeweise wirkte, das ist bei
ihm fein, hierlich zugespitzt, aber verliert darum nie-
mals nicht weniger tief. Dabei gilt er als ein außer-
gewöhnlich tüchtiger Kopf, der seine Muskelfunden zu
intensiven Kenntnissen beruht hat und in den römischen
Widerparten gut zu Hause ist. Fürst Bülow
hat ihn einmal als einen unserer befähigsten jungen
Diplomaten bezeichnet und als er unerwartet früh
den Botschafterposten in Rom bekam, flüsternten böse
Zungen, der Kanzler, dessen Stuhl bereits damals
nachgerade, habe ihn nur nach Rom vorausgeschickt, um
sich für spätere Zeit einen lebenswürdigen Kladderer
dort zu sichern. In unerrichteten Stellen haben
wir unsere Bedenten dagegen geltend gemacht, daß
man gerade von Jagow nahm, der die schwebenden
politischen Fragen durch eigene Anschauung so gut
wie gar nicht kenne, es ist uns darauf geantwortet
worden, daß diese Auffassung irrig sei. Herr von
Jagow habe an der Erneuerung des Dreibundes her-
vorragenden Anteil gehabt und sei auch durch den
italienisch-türkischen Krieg in der Lage gewesen, das
Jugoslawien-Problem der Balkanfragen eingehend zu stu-
dieren. Er sei also gerade in den beiden Problemen
der Verhandlungen, die dem Staatssekretär z. Zt.
am meisten am Herzen liegen müssen, durchaus be-
wandert. Wie weit das reicht, muß erst die Zukunft
lehren, wie es überhaupt verkehrt wäre, dem neuen
Staatssekretär schon jetzt ein Zeugnis mit auf den
Weg zu geben. Wie seine Persönlichkeit sich unter
den schwierigen Verhältnissen des Auswärtigen Amtes
bewähren wird, das vermag niemand zu sagen, vor
allem nicht, ob seine Gesundheit in der Lage ist, die
am meisten sehr große Arbeitslast durchzuhalten. Aber
man wird ihm wünschen können, in seinem eigenen
Interesse wie in dem des Landes, dem er dient, daß
es ihm gelingen möge, sich durchzusetzen und den
Spuren Ribbentrops in einer großzügigen, weitsehenden
Politik zu folgen.

Jagows Nachfolger.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Brüssel, 6. Jan. Der hiesige deutsche Gesandte
von Fletow hat sich nach Berlin begeben zu einer
Besprechung mit dem Reichskanzler. Herr von
Fletow war schon in den letzten Tagen als Jagows
Nachfolger für den Posten in Rom genannt worden.

Siehe auch 4. Seite.

Rücktritt des Generalleutnants z. D. Frisch.

Karlsruhe, 6. Jan. Der Präsident des Badischen
Militärvereinsverbandes Generalleutnant z. D. Frisch
ist von seinem Amt als Vorsitzender dieses Verbandes
zurückgetreten. An seiner Stelle wurde vom
Großherzog Generalleutnant z. D. Baentjer von
Dankenschweil in Freiburg zum Verbands-
vorsitzenden ernannt. Dem Generalleutnant z. D.
Frisch wurde das Großkreuz des Bertholdordens ver-
liehen.

Zum Tod des Generalfeldmarschalls v. Schlieffen.

(Eigener Drahtbericht.)

6. Berlin, 6. Jan. Der plötzliche Tod des frühe-
ren Generalstabschefs, Generalfeldmarschall Graf
v. Schlieffen, ist auf eine Infektion zurückzu-
zuführen. Der trotz seines Alters noch rüstige Ge-
neral hat bis in die letzten Tage hinein gearbeitet,
bis eine Blutergiftung ihn auf das Lager
warf.

Die bayerischen Zeitungsverleger gegen die „Bayerische Staatszeitung“.

München, 6. Jan. In einer überaus zahlreich
besuchten Versammlung bayerischer Zeitungsver-
leger erfolgte die Konstituierung des „Bayerischen
Verbands der Zeitungsverleger“ als Kreisverein des
Bayerischen Zeitungsverlegers in Magdeburg. Der
Verband nahm eine Resolution gegen die
„Bayerische Staatszeitung“ an.

Deutsches Reich.

Das Vaterland über die Partei.

Der frühere Reichstagspräsident und jetzige Prä-
sident des preussischen Abgeordnetenhauses, Graf
Schwerin-Löwlich, veröffentlicht im „Tag“
das folgende Geleitwort für das Jahr 1913:

„Wenn Sie von mir einen Neujahrswunsch für
unser Volk verlangen, so will ich denselben in An-
lehnung an zwei herrliche Bibelworte — wenigstens
für unsere bürgerlichen Parteien — kurz wie folgt
zusammenfassen: „Trachtet am ersten nach der
Böhsfahrt des Reiches und nach seiner
inneren und äußeren Festigung, so wird all euer
elender Parteihader von selbst in nichts zerfallen.“
„Denn das ist es, was ich wider euch habe, daß ihr
die erste Liebe zum Vaterlande verlassen
habt, wie sie vor hundert Jahren unser Preu-
schenvolk und vor vierzig Jahren unser ganzes deut-
sches Volk erfüllte. Gebe Gott, daß es nicht erst
der Wiederkehr einer so schweren Zeit wie vor
hundert Jahren bedürfen möge, um den Partei-
hader verstümmen zu machen und die alte opfer-
freudige Liebe zum Vaterlande in unserm Volke
neu zu wecken!“

Dem Frieden unter den nationalen Parteien
redet auch die „Kön. Ztg.“ das Wort:
„Liberals wie Konservative sollten sich endlich
darüber besinnen, daß sie berufen sind, mit der
Regierung die Grundlagen unseres Rechts-
staates zu verteidigen. Man schalte nie-
mand aus, verzichte auf erzwungene Bloßgebilde
und halte nur fest im Auge, daß allein eine ener-
gische, reale Diesseitspolitik der Boden ist, auf dem
man sich finden kann. Man lasse vor allem bei
diesen politischen Dingen den lieben Gott aus dem
Spiel, er wird seinen Weg auch ohne die Hilfe der
Parteien finden und wird sicherlich niemand, der
hier auf Erden an dem Platz, auf den er ihn gestellt
hat, seine Pflicht gegen den Staat und sein Volk
getan, im Jenseits deshalb heimlich, weil er
vielleicht nicht zentrich gewährt hat oder nicht auf
den Evangelischen Bund eingeschworen war. Es
wird schon gehen, weil es zum Wohle des
Vaterlandes gehen muß.“

Flugwesen und Automobil in den deutschen Kolonien.

Die Einbürgerung des Kraftwagens in den deut-
schen Schutzgebieten stieß fürs erste nach auf erste
Schwierigkeiten, die sich zum größten Teil aus den
minderwertigen Wegeverhältnissen ergeben. Beson-
ders trifft dies Hindernis die schweren Lastautomobile,
von denen man sich als Vorläufer und Zubringer der
Eisenbahn großen wirtschaftlichen Nutzen verspricht.
Doch ist nunmehr ein geregelter Kraftwagenbetrieb
zwischen Wombo und Wilhelmstal in Deutsch-Ost-
afrika zustande gekommen, welcher der Personen- und
Frachtförderung dient. Bessere Erfahrungen zeit-
liche der Personenaufverkehr, doch bedarf es zu
seiner allgemeinen Einführung auch noch einer durch-
greifenden Reorganisation der Wege- und Brücken-
bauten. Bedeutend günstiger liegen die Vorbedingun-
gen für das Flugwesen in unseren Kolonien, dem
sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten wertvolle kul-
turelle Aufgaben in unseren Schutzgebieten erwachsen.
Der Plan der interessierten Kreise geht dahin, das
Flugfahrzeug in den Dienst des Postverkehrs, der
Landeserkundung und der Personenbeförderung zu
stellen. Den angestellten Untersuchungen nach er-
weist sich das koloniale Klima als hervorragend gün-
stig für die Ausübung des Flugports. Die Frage
findet eine ausführliche Behandlung seitens des
Ingenieurs Gottfr. Goldberg im Januarheft der
„Kolonialen Monatsblätter“.

Die Uderbauschule Kwafä in Logo.

eine Lehranstalt für Eingeborene, veröffentlicht so-
eben ihren Jahresbericht für 1911/12. Die Schule ist
im Jahre 1904 vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee
gegründet und 1908 vom Gouvernement übernommen
worden. Ihr steht eine Anbaufläche von 90 Hektar
zur Verfügung, wovon im letzten Jahre mehr als die
Hälfte zur Baumwollkultur verwendet wurde. Zum-
teil ist das Land mit Delpalmen bestanden, so daß es
nicht unter den Pflug genommen werden kann. Die
Togoneger, die heute nur Haaktultur kennen, mit dem
Pflug bekannt zu machen, ist ein Hauptziel.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

© 1913 C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe. Berliner Bureau: Wilmersdorf, Fabelsbergstraße 51. — Für Aufbewahrung unersandter Manuskripte oder Druckfäulen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Kautschuk-Schule. Beim Baumwollbau wird das Schwergewicht auf die Erzeugung einer für Logo besonders geeigneten Spielart gelegt, von amerikanischen anderen Sorten ist man abgegangen und baut nur noch die sogenannte Logo-Sea-Island. Obwohl das Wachstum der Baumwolle unter der Trockenheit litt, wurde eine Ernte von rund 13 000 Kilogramm Kernbaumwolle und ca. 4404 Kilogramm entfernter Baumwolle erzielt, d. h. auf den Hektar 260 Kilogramm. Der Bericht bemerkt, das Produkt berechtige hinsichtlich der allmählichen Verbesserung der Logo-Baumwolle zu den schönsten Hoffnungen. Als Zmischkultur werden noch auf 30 Hektar durchschnittlich je 1000 Kilogramm Mais geerntet. Im weiten Umfange werden Versuche mit künstlichem Dünger gemacht, der dem Schwarzen von Hause aus ganz unbekannt ist; besonders die Baumwollpflanzungen sind durch künstliche Düngung gefördert worden. Nebenher wird auch Viehzucht betrieben: Rinder, Pferde, Schweine und Ziegen werden gehalten. Die Zahl der Schüler betrug zu Anfang des Berichtsjahres 90 und wuchs im Verlaufe der 12 Monate auf 144 unter Einrechnung einer Anzahl von Rodungsarbeitern. Die Hauptsache ist die praktische Ausbildung der Leute; sie lernen den Ackerboden zu bearbeiten, Pflanzen und Vieh zu pflegen, Saatgut auszuwählen, düngen, pflanzen, pflegen usw. — Die Leitung der etwa 10 Kilometer nördlich von Lome an der Atlapame-Bahn gelegenen Kautschuk-Schule hat seit April 1911 Dr. Gengmüller übernommen.

Die erste Entgeißelung der „Bayerischen Staatszeitung“ magel das allezeit wachbereite „Bayerische Vaterland“ fest mit folgenden Worten:

Die „Bayerische Staatszeitung“ bringt aus Rom folgendes Telegramm: „Die Herrscher Deutschlands, Österreichs, der Türkei, Spaniens, Norwegens, Belgiens und Montenegros, der Erzherzog von Portugal, der Prinzregent von Bayern, der König von Sachsen, die Königin Maria Christina von Spanien sowie viele andere Persönlichkeiten sandten dem Papste zum Jahreswechsel persönlich Glückwunschtelegramme. — Herrscher Deutschlands, eine solche Entgeißelung sollte einem Kgl. bayerischen offiziellen Organ doch nicht passieren. Der König von Preußen ist nicht der Souverän, nicht der „Herrscher Deutschlands“, sondern nach der Reichsverfassung hinsichtlich der übrigen Bundesfürsten der primus inter pares, als welcher er den Titel Deutscher Kaiser führt.“

Besser hätte das Dr. Sigi selber auch nicht fertig gebracht . . .

Reichstagsabgeordneter Schiffer zur inneren Lage. In Düsseldorf sprach kürzlich Reichs- und Landtagsabgeordneter C. Schiffer im Nationalliberalen Verein. Da sein Name so oft neben Baffermann genannt wird, so interessieren wohl seine Äußerungen zur inneren Lage. Schiffer führte aus: „Die neuen Lasten für die Vollenbung unserer Pflichten und auch andere nicht minder wichtige Dinge müßten aber wiederum vom Standpunkt der Gerechtigkeit aufgelegt werden. Die große Sünde, die nach dieser Richtung die Reichsfinanzreform begangen habe, müßte bei dieser Gelegenheit wettgemacht werden. Es liege Aufgabe der kommenden Finanzmaßregeln, das erste Gebot der Gerechtigkeit durch eine allgemeine Besitzsteuer zu erfüllen. Der Antrag Baffermann-Grzberger auf Herabsetzung einer Besitzsteuer beweise, daß die Nationalliberale Partei liberale Politik treibe, ganz gleich, mit wem, wenn sie nur gemacht werden könne. Die theoretischen Erörterungen, die jetzt angestellt würden, ob die Nationalliberale Partei eine Arbeitsgemeinschaft nach rechts oder nach links wüßte, seien ganz hinfällig. Um die konkrete Aufgabe handle es sich. Die Nationalliberale Partei wolle praktisch liberale Politik treiben; wer ihr dabei zu Hilfe komme, sei willkommen, aber auch nicht einen Schritt sonst weiter. (Lebhafte Zustimmung.) Wie sich die Vorlage über eine Besitzsteuer gestalten werde, sei gegenwärtig nicht klar. So schnell marschiere man bei uns überhaupt nicht. Jetzt kämen die Finanzminister zusammen. Das aber sei klar, daß die Nationalliberale Partei für ein sogenanntes Steuerbudget unter keinen Umständen zu haben sein werde. Es könne sich nur um eine Vermögens- oder um eine Erbschaftsteuer handeln. Der Nationalliberalen Partei könne es ziemlich gleichgültig sein, welche von beiden gewählt werde, aber sie halte die Vermö-

genssteuer als die wünschenswerte weitere Form der Besitzsteuer. Ob eine neue Form in einer Vermögenszuwachssteuer sich gestalten werde, das bleibe der Zukunft vorbehalten. Von den andern wichtigen Aufgaben, deren Erfüllung notwendig sei, nannte der Redner: die Abschaffung der Schenksteuer, die Abschaffung der Wertzuwachssteuer, die in ihrer Begrenzung auf Grund und Boden ungerecht sei, die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Reichsversicherungsordnung von 70 auf 65 Jahre, die Fürsorge für die Veteranen und die Altpensionäre, die Beseitigung der Matrularbeiträge, und wenn dann noch etwas übrig bleiben sollte, dann könnte man an einen Ausgleichs fonds denken. Der Vortragende ging dann noch auf die Zentrumspolitik im allgemeinen und in der letzten Zeit im besonderen ein und bemerkte dazu, daß die Nationalliberale Partei abwarten wolle, was da die Zukunft bringe; sie werde das Beste tun, was zu tun sei: sich selbst treu bleiben. Einen Ueberblick über die innere Entwicklung in Preußen, besonders in der Wahlreform und in der Verwaltungsreform, schloß der Abgeordnete mit der Aufforderung, die Freiheit der Entwicklung in Preußen erringen zu helfen, die Freiheit, die nicht vom Staate weggeführt, sondern die dem Staate zuführe, die Freiheit auf nationaler Grundlage.“

Rechtshilfe in Reichstagswahlen. Eine interessante Entscheidung über Rechtshilfe in Reichstagswahlen hat jüngst das Kammergericht gefällt. Wie Senatspräsident Ring in der Deutschen Juristenzeitung berichtet, hatte der Reichstag aus Unlach von Protesten gegen die Wahl eines Berliner Abgeordneten beschloffen, mehrere Personen als Zeugen vornehmen zu lassen. Um diese Vernehmung erlauchte der Berliner Magistrat im Auftrage des Oberpräsidenten das Amtsgericht Berlin-Mitte. Das Amtsgericht aber lehnte ab, weil nicht ersichtlich sei, auf welche Rechtsnorm das Erlauchen sich stütze. Das Kammergericht hat nun auf Beschwerde des Magistrats die Anweisung zur Vernehmung unter folgender Begründung gegeben: Die im Artikel 27 der Reichsverfassung begründete Befugnis des Reichstages, die Legitimation seiner Mitglieder zu prüfen und darüber zu entscheiden, schliesse notwendig das Recht in sich, die erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen und die gerichtliche Vernehmung von Zeugen anzuordnen. Daß die Berichte dem durch Vermittlung der zuständigen Verwaltungsbehörde an die gerichtlichen Erlauchen um Vernehmung zu entsprechen haben, erzeuge sich für Preußen aus dem noch geltenden Paragraphen einer Königl. Verordnung vom 2. Januar 1849.

Badische Politik.

Nationalliberale Partei.

Die Frage des Ausbaues des Straßenbahnnetzes und der Verbesserung der allgemeinen Verkehrsverhältnisse in der Stadt Karlsruhe und Umgebung wird von Tag zu Tag brennender. Um nun diese für die Stadt Karlsruhe so wichtigen Verkehrsfragen in breiterer Öffentlichkeit zu besprechen, veranstalteten der Nationalliberale und Jungliberale Verein Karlsruhe am Dienstag, den 7. Januar, abends 7/8 Uhr, im Saal 3 Schrempf eine öffentliche Versammlung, in der nach einem Vortrag über städtische Verkehrsfragen das Thema zur allgemeinen Diskussion gestellt wird.

Am Freitag, den 17. Januar, findet abends 7/8 Uhr im großen Saale der Gesellschaft „Eintracht“ ebenfalls eine öffentliche Versammlung statt mit Vortrag von Dr. Johannes Helmwein über „Die Jesuiten und das deutsche Volk“.

Baffermann in freier Zeit.

□ **Neufreizeit.** 6. Jan. In einer stark besuchten öffentlichen Versammlung in der „Turnhalle“ sprach gestern der nat.-lib. Führer, Reichstagsabg. Baffermann, über die innere und äußere Lage. Das ganze Hanauerland hatte zu dieser Versammlung sein Kontingent gestellt; daneben hatten sich auch Parteifreunde aus Karlsruhe, Baden-Waben, Offenburg, Strassburg und Umgebung eingefunden. In Begleitung Baffermanns befanden sich der Reichstagsabgeordnete des Bezirkes, Herr Stadtrat Kölsch-Karlsruhe, ferner Herr Deponomiatr Sängerr, Mitglied der ersten Kammer, Bürgermeister H. Dietrich-Rehl, Mitglied der zweiten Kammer und der Vorstand

des Nationalliberalen Bezirksvereins Rehl. Reichstagsabg. Kölsch präsierte die Versammlung.

Baffermann, stürmisch begrüßt, führte aus: Er sei gerne hierhergekommen, um Zeugnis abzulegen für den Namen, den das natlib. Hanauerland nach Berlin entlanbt habe. In kurzer Zeit habe er sich durchwischen genen in der nationalliberalen Reichstagsfraktion; er habe es verstanden, Kraft seiner Kenntnisse, seiner Pflichtigkeit, seines Fleißes und seines gediegenen Charakters sich großes Ansehen zu verschaffen, das notwendig sei, wenn ein Abgeordneter die Interessen seines Bezirkes und des Vaterlandes wirksam vertreten wolle.

Redner gab dann einen Ueberblick über die gefährvolle äußere Lage, über die Beziehungen der Mächte zu einander, über die deutsche Politik seit Bismarcks Abgang: 1878 der Berliner Kongress unter Bismarcks Leitung, heute die Londoner Konferenz unter englischem Einfluß. Im Laufe seiner Ausführungen betonte Baffermann: Die nationalliberale Partei war es, die auf eine Reform des diplomatischen Dienstes hinbrachte und gerade die Erfahrungen auf dem Balkan begründeten die Notwendigkeit derselben (Sehr richtig). Wir sind sehr weit davon entfernt zu sagen, daß ein Uebeliger ungeeignet sei für einen Diplomaten. Wir erkennen an, daß aus diesen Kreisen schon sehr gute Diplomaten hervorgegangen sind, so Bismarck, der allerdings kein unsittlicher Diplomat war, freier unser Landmann Freiherr von Marschall, der aber auch nicht der Diplomatenschnitt war. Was wir wollen mit dieser Reform ist das: ein Volk, das so große Erfolge erreicht hat in seiner ganzen wirtschaftlichen Entwicklung, das in seiner Industrie, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft erflaßliche Menschen aufweist, Bahnbrecher ist, Industrieführer, Industriekapitale hat, die Deutschlands Ruhm in allen anderen Erdteilen verdienen, einem solchen Volk muß es auch möglich sein, in der Diplomatie erste Kräfte zu haben. Wir wollen die Kräfte, die in die Diplomatie hineingehen, von Staatswegen so beschaffen, daß sie nicht notwendig haben diese ungeheuren Aufschüsse von auswärts. Wir wollen diesen Beruf nicht nur geöffnet wissen für Adels- oder Finanzkreise, die befähigt zu sein, daß sie die notwendigen Aufgaben ausführen können. Das ist eine Reform, die förmlich nach Verwirklichung schreit.

Weiter führte Redner aus: Zwischen Armenien und Syrien liegt das Gebiet, in dem beinahe ein Kapital untergebracht ist: Mesopotamien. Wir sind ein großes Volk und müssen hinans mit unserem Kapital, unserm Exportüberschuss, unserer Industrie, unseren Menschen, weil der Spielraum in eigenem Lande zu klein ist. Wenn die Entfesselungspolitik des Königs Edward von England zur Wahrheit würde, so würde es zu einem internationalen Krieg kommen. Wir wollen den Frieden, das deutsche Volk will den Frieden, aber den Frieden in Ehren. Volk und Regierung sind sich in Deutschland einig, daß ein starkes Heer und eine starke Flotte die beste Gewähr für einen Frieden sind. Wir müssen sagen: Neue Rüstungen sind notwendig für die Sicherung unseres Vaterlandes. Da tritt nun wieder die Finanzfrage in den Vordergrund. Der Standpunkt unserer Partei ist bekanntlich der, daß nicht den breiten Massen die Lasten in Gestalt von Konsumsteuern aufgebürdet werden dürfen, sondern daß eine Vermögenssteuer geschaffen werden muß. Ja habe ja in diesem Reichstag einen entsprechenden Antrag eingereicht.

Der Redner wandte sich nun der inneren Politik zu. In Deutschland steht auf der einen Seite die sozialdemokratische Partei, die sich international nennt und nationale Forderungen ablehnt, die eine ausgeprägte Klassenpartei sei, auf der anderen Seite habe man eine Partei, die ebenfalls international sei, das Zentrum, das die höchsten Interessen vertritt. Diese Laubade erschwere die Gesamtentwicklung des Volkes sehr. Das Zentrum habe im Reichstag bei der Entscheidung die Jesuitenfrage in den Vordergrund gestellt. Jahresentscheid habe sich das Zentrum mit dieser Frage im großen und ganzen abgefunden, und nun spreche es große Worte. Das lasse darauf schließen, daß im Zentrum nicht alles so fein und so friedlich ist, wie man glauben sollte. Mancher Streit ist in diese Partei hineingetragen worden durch die Arbeiterbewegung, durch die Engherzigkeit des Papstes gegen die christlichen Gewerkschaften, durch die Kämpfe zwischen den „katholischen Fraktionsteilungen“ und den christlichen Gewerkschaften usw.

Die Frage der Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln und speziell mit Fleisch müsse auf große Gesichtspunkte zurückgeführt werden; nicht darum handle es sich, nach augenblicklichen Maßregeln zu suchen, sondern zu suchen, wie man für die Zukunft unser deutsches Volk mit nicht zu teuren Nahrungsmitteln versehen kann. Schärfer als bisher muß der Staat auf diese Dinge achten. Der Staat muß den Nahrungsmitteln in der Tat genau verfolgen und rechtzeitig eingreifen, wenn die ersten Anzeichen einer Lärnung kommen; der

Staat muß ständige Beobachtungsstellen schaffen, in denen nicht das bureaukratische Element, sondern Sachverständige aus der Praxis maßgebend sind. Das gleiche gilt für die Verwaltung großer Gemeinden. Eine wichtige Frage ist die der inneren Kolonisation, d. h. die Schaffung weiteiler Baulandes, kleinerer und mittlerer bäuerlicher Besitzungen. Der Staat muß endlich an diese Frage allen Ernstes herangehen. Der Großgrundbesitzer verliert in der Versorgung des Volkes mit Fleisch. Der Staat muß Mittel schaffen für die Bildung kleinerer Bauerngüter; der Staat muß der Fideikommissbildung entgegenwirken, sie reichsrechtlich oder landesrechtlich verbieten. Im übrigen halten wir fest an unserer Lösung: Schutz unserer nationalen Arbeit, Industrie und Landwirtschaft.

Zum Schluß bemerkte Baffermann: Gegenüber den Forderungen gilt für einen liberalen Mann nur das eine: An die eigene Sache zu glauben, auch in den Zeiten, die lauer sind. Die Zukunft der deutschen Welt gehört weder einer Klassenbewegung noch einer konfessionellen, sondern sie muß gehören der gemäßigt liberalen fortschrittlichen Weiterentwicklung. Die Zeit ist dazu ansetzend, den Blick auf das Große zu richten. Große Aufgaben stehen dem deutschen Volke bevor auf dem Gebiete der auswärtsigen Politik und im Inneren. Wir müssen an die Lösung dieser Aufgaben gehen. Wir müssen stehen fest und treu zu unserer Sache. Alle Zeit national und liberal nicht für die Partei, sondern für unser großes deutsches Vaterland. (Lebhafte Beifall.)

Landtagsabg. Dietrich warf einen kurzen Rückblick auf den Verlauf der Landtagsverhandlungen, woraus Reichstagsabg. Kölsch eine kurze Schlussrede hielt.

Aus Baden.

Personalmeldungen aus dem Ober-Postdirektionsbezirk Karlsruhe.

Angenommen: zu Postanwärtern: Friedr. Fauth, Karl Maier, Karl Bütt in Mannheim, Franz Stecher in Lauerbachshausheim; zu Telegraphenanwärtern: Otto Fedler in Forstheim, C. Bader in Hausen in Heideberg; zur Postgehilfen: Bert Wüllrich in Karlsruhe.

Beifall: die Postassistenten: Philipp Gaukel von Mannheim nach Karlsruhe, August Raich von Forstheim nach Doss, Egon Schmitteder von Forstheim nach Karlsruhe.

Freiwillig ausgeschieden: die Telegraphengehilfen: Elisabeth Kopp in Baden-Baden.

rr. Mannheim, 5. Jan. In der letzten Stadtratsitzung wurde beschloffen, anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers zur Unterstutzung ortsanfänger bedürftiger Veteranen alljährlich in den Voranstrich eine bestimmte Summe einzustellen. Der Ehrenbürger Mannhies, Geh. Kommerzienrat Dr. Heis, feiert am 14. Februar seinen 70. Geburtstag. Die hiesigen Vereine beschäftigen am Vorabend ein Festbankett zu veranstalten, zu dem der Stadtrat den Wibelungensaal unentgeltlich zur Verfügung stellt. Der Anmendatur wurde auf Ansuchen gestattet, auf dem ihr durch den Bürgerauschuss bereits im Sommer d. J. kaufweise zugewiesenen Gelände neben den Kaserneanlagen unseres Grenadierregiments mit dem Bau der geplanten Gebäulichkeiten für die dem Regiment beigegebende Maschinen- und Gewerkschaften nach vor dem endgültigen Abschluss des Kaufvertrages zu beginnen. Nach der Auffassung des Stadtrats sollen die vertragsmäßigen Beamten, denen eine Stellung übertragen ist, die nach den bestehenden Verwaltungsgrundlagen den allgemein üblichen Lebergang zu einer Anstellung mit späterer Ruhegehaltsberechtigung bilden, als vorkaufmännliche Beamten im Sinne des § 9 des Angestelltenverordnungsgesetzes betrachtet werden. Damit sie aber auch zweifellos als versicherungsfrei gelten können, soll auch den vertragsmäßig verwendeten Personen in bezug auf die weitere Bestellung im städtischen Dienst, ähnlich wie bei den nichtamtlichen Beamten, eine größere Sicherheit ihrer Stellung gewährt werden. Der Stadtrat hat deshalb in Ergänzung einer früheren Entscheidung grundsätzlich beschloffen, auch auf diesen Beamten erforderlichenfalls das Dienstverhältnis aus disziplinären Gründen und nur dann gelündigt werden soll, wenn ihnen vorher durch protokolllarische Vernehmung Gelegenheit gegeben worden ist, sich zu rechtfertigen. Ein in einer hiesigen Zeitung erscheinender Artikel, der „Die badische Kindersterblichkeit“, ein Kultur-

Das Dreikönigsingen zu Haslach im Kinzigtal.

Von Dr. J. A. Kempf.

Das Kinzigtal gehört zu jenen Gebieten, wo sich noch verschiedene Gebräuche aus alter Zeit und ein großes Stück Volkspoesie erhalten haben. Von den auf der Talsohle stehenden Orten ist wohl das als Kleinod des Tales bekannte, von vier Bergen umrahmte und am Ausgange von zwei herrlichen Nebentälern liegende Gebirgsstädtchen Heinrich Hansjacobts derjenige Ort, der treu seiner äußeren Erscheinung als ehemalige Zähringer- und Fürstenberger Besatzung alte Sitten und Herkunft mehr und weniger bis auf unsere Tage bewahrt hat.

Ein Stück Volkspoesie bei den mit Mutterwitz und natürlichem Verstand reich ausgestatteten Haslachern sind nicht nur die Fastnachtsspiele und der Storchentag, sondern auch das Dreikönigsingen am Vorabend und am Abend des Dreikönigstages am 6. Januar. Der Dreikönigsungang stammt aus dem Mittelalter, und die Lieder, die dabei in Haslach gesungen werden, gehören zum größeren Teile dem 15. und 16. Jahrhundert an.

Die Sänger sind drei Chortnaben im Ministrantenornat und stellen die heiligen drei Könige, Kaspar, Melchior und Balthasar, vor. Sie tragen vergoldete Pappentronen und Kaspar, der schwarze König, erscheint in der Mitte der beiden Weißlinge.

Ein vierter Zwillingsnabe trägt eine Laterne nach, damit die heiligen drei Könige auch den Weg ihrer Lieder lesen können, Noten brauchen sie nicht, und den riesigen Stern leitet auf den Spuren der Sängerkönige ein Mann an einer langen Stange mit Leine. Dieser Stern gehört übrigens nicht in die Klasse der helleuchtenden. Er ist ein Kommet und aus größtem Papier hergestellt. Seine Strahlen bestehen aus vier langen Zinken mit Quasten an den Enden, und seine Leuchtkraft liefert in seinem hohlen papierüberzogenen Holzgestänge ein Wachslichterzestump.

Der „Sternendriller“, wie der Sternenträger in Haslach genannt wird, rekrutiert sich meistens aus der Klasse der Nachtwächter. Er muß aber musikalisch sein, d. h. er muß eine tiefe Stimme besitzen und im Stande sein, die Lieder mit seinem Brummbaß zu begleiten.

Wochenlang vor der „Aktion“ werden die Lieder in althergebrachter Weise eingeübt, und zwar so gründlich, daß sie wie Wasser laufen. Noch heute sind dem Verfasser dieses, der einstens auch über eine papiergebundene Königskrone verfügte, noch Melodien und Texte der Gesänge geläufig.

Auch Heinrich Hansjacobts gehörte in seiner Knabenzeit zu den „heiligen drei Königen mit ihrem Stern“. In seiner ersten Erzählung „Aus meiner Jugendzeit“ hat er dies anschaulich geschildert.

Das Dreikönigsingen muß im 15. und 16. Jahrhundert sehr verbreitet gewesen sein; denn wir wissen von Martin Luther, der eine gute, kräftige Stimme hatte und Laute spielte, daß er sich als Knabe unter den Dreikönigsängern in Eisleben befand.

Dichter und Komponist der Haslach Lieder sind unbekannt. Die Melodien und Texte sind ganz im Charakter der Weihnachts- und Hirtenlieder gehalten. Die Lieder weichen in ihrer ganz ungemäßigten Art unmittelbar aus der Volksseele empor und wirken in ihrer Raubität und Poesie wohlthuend auf die Zuhörer. In mancher Hinsicht lehnen sie sich an die englischen Madrigale an, dann aber wieder geben sie bereiten Ausdruck des religiösen deutschen Empfindens in einfachen, schlichten Worten. Um diese Volksdichtung mit ihren seltenen Melodien der Nachwelt zu erhalten, hat Fabrikant Heinrich Aug. Schaeffter in Haslach unter Mitwirkung des unterdessen verstorbenen Hauptlehrers Laible daselbst vor einigen Jahren neun Dreikönigslieder gesammelt und von Musikdirektor Diebold in Freiburg (Breisgau) eine Begleitung für Orgel, Harmonium oder Klavier beifügen lassen. In der glücklichsten Weise hat Diebold — als Komponist weihlich bekannt und geachtet — die Aufgabe, unbeschadet der ursprünglichen Melodien, gelöst.

Gleich das erste Lied sehr kräftig und martant mit der Aufforderung ein:

Ihr Hirten, erwacht vom Schlummer, habt acht!
Nach Trübsal und Leiden verführet euch Freud
Der Engel, der höchste Botshaf gebracht.

Recht zum Gemüte spricht die einsprechende Melodie des folgenden Liedes mit der charakteristischsten ersten Strophe:

Stille rings, da hallen Gloden
Durch die heilige Christnacht,
Laut verkündend, daß geboren,
Der der Welt das Heil gebracht.

Ein herzerfreuendes, süßes Lied, von dem die ersten zwei Strophen heißen, ist:

Ach, was für große Freude
Wir Hirten auf der Heide
Erfahren heut;
Wir alle haben g'sehen
Den Himmel offen stehen
Mit Lußt und Freud.

Ach, wie sind nicht gefahren
Zu uns die Engelsharen,
Und noch zu dem:
Sie brachten neue Märe,
Wo Gott geboren wäre
Zu Bethlehem.

Einen erzählenden Charakter hat das folgende Lied, ein Lieblingslied des Haslach Publiktums:

Ich lag in einer Nacht und schlief,
Da träumte mir, König David rief.
Wie kann ich singen und träumen
Von den heiligen drei Königen ein neues Lied!
Sie liegen zu Töllen am Rheine.

Eines der ältesten Lieder, das mit seinem schlichten, naiven Texte wohl in das 13. Jahrhundert zurückreichen dürfte, beginnt mit der Strophe:

O Jesulein, die Liebe hat für wahr
Dich bunden ganz und gar,
O Kindelein!
Sie in der Tat dich g'fesselt hat,
Gelegt ins Kripplein
Dich unter arme Vieh,
O Jesulein!

Dieses Lied, das mit seinem schlichten, naiven Texte wohl in das 13. Jahrhundert zurückreichen dürfte, beginnt mit der Strophe:

O Jesulein, die Liebe hat für wahr
Dich bunden ganz und gar,
O Kindelein!
Sie in der Tat dich g'fesselt hat,
Gelegt ins Kripplein
Dich unter arme Vieh,
O Jesulein!

Dieses Lied, das mit seinem schlichten, naiven Texte wohl in das 13. Jahrhundert zurückreichen dürfte, beginnt mit der Strophe:

O Jesulein, die Liebe hat für wahr
Dich bunden ganz und gar,
O Kindelein!
Sie in der Tat dich g'fesselt hat,
Gelegt ins Kripplein
Dich unter arme Vieh,
O Jesulein!

Als das wirkungsvollste Lied, sowohl in seiner Weise als auch dem Inhalte nach, halte ich das letzte Lied. Es hat acht Strophen, ist ernst gehalten und schmiegelt sich in seiner Melodie innig und warm an dem einfachen, aber poetischeren Text an. Es gehört deshalb auch zu denjenigen Liedern, die am meisten bevorzugt werden.

Es sei gestattet, nur die erste Strophe mitzuteilen: Hört Menschen, die ihr diese Erd bewohnet und besihet,

Die ihr mit Trübsal seid beswemet, ohn' daß euch jemand schüßet.

Es ist der Stern, der allbereit für jene ausgegangen, Auf den die Welt schon lange Zeit gemartet mit Verlangen.

Wenn die drei Könige am Vorabend des Festes zum Umgang ausrücken, ist es eine besonders große Festlichkeit für die Haslach Jugend. Lange bevor es dunkelt, umstehen die Kinder den Palast, aus dem die drei getrunnen Häupter herausströmen, gewöhnlich ist es das Vaterhaus eines der Dreien. Raum lant die Abendglocke ihre letzte Tonwelle über die winterliche Stadt und das Tal, so erscheint der Stern aus dem Hausgange, gefolgt von den Weisen des Haslach Morgenlandes. Selbstverständlich richtet der schwarze Kaspar die höchste Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Damit aber die Könige des Südens in dem kalten Norden nicht an ihrer Gesundheit Schaden leiden, hat jeder unter der „vergoldeten“ Krone eine schwarze Zippelmütze über die Ohren gezogen.

Nun geht es von Haus zu Haus, gefolgt von dem Schwarm der Kinder. Der Stern dreht sich um seine Achse und die zweifimmigen Lieder aus frischen Knabenstehlen, begleitet vom Bass des Sternendrillers, erklingen in die klare Winternacht hinein.

Wohl haben die Haslach Dreikönige vor einiger Zeit eine dem finstlerischen Geschwam und der histerischen Treue mehr Rechnung tragende Gewandung erhalten, auch hat der Stern, eben weil er wandelbar ist, sich den neuesten Ergebnissen der Forschung über das Sternengezelt mehr angepaßt, im übrigen ist es aber beim alten Herkommen geblieben.

Handel" überschrieben war, gab dem Stadtrat zu der Feststellung Veranlassung, daß die Kindersterblichkeit im Amtsbezirk Mannheim in den Jahren 1904/10 um 41,67 Prozent und in der Stadt Mannheim in den Jahren 1901/10 bei den ehelichen um 55,68 Prozent und bei den unehelichen Kindern um 32,58 Prozent zurückgegangen ist.

Heidelberg, 5. Jan. Wie verlautet, beabsichtigt Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar unsere Stadt zu verlassen, um seinen ständigen Wohnsitz in Sachsen zu nehmen.

Mannheim, 5. Jan. In einem hiesigen Geschäft kaufte ein Unbekannter einen Pelz im Wert von 250 M. Der Käufer radierte dann auf dem Bon die Null weg und präsentierte den nunmehr auf 25 M lautenden Bon an der Kasse und zahlte die Summe. Dann fügte er wieder eine Null an, ging zur Bekleidungs- und Schuhfabrik Mannheim-Heidelberg hin und ließ sich den Pelz ausbilden.

Sennfeld, 5. Jan. Es ist gelungen, zwei Wildfänger, für deren Ergehung eine Belohnung von 200 M. ausgesetzt war, zu ermitteln. Es stellte sich heraus, daß es zwei Herren aus Sennfeld sind, und daß diese schon längere Zeit hier ihr Umwesen trieben.

Karlsruhe, 5. Jan. Nachdem sich inzwischen die Gemüter der hiesigen Einwohnerschaft über die Verlegung der Eisenbahninspektion beruhigt haben, kann ersichtlich festgestellt werden, daß für die Stadt selbst sowie für die Gemeindefreien und besonders die Hausbesitzer die Maßnahmen der Generaldirektion von feierlicher Nachteil sind. Wenn auch natürlich die mittlere Beamtenklasse niemals als Richter der hier zahlreicheren großen Wohnungen, deren Mietpreis einige tausend Mark beträgt, in Frage kommen kann, so war doch die Nachfrage nach 3 bis 4 Zimmerwohnungen in besseren Häusern so lebhaft, daß das Angebot lange nicht genügte. Für die von Karlsruhe nach hier verlegten und auch für die besonders aus dem Westen, Norden und Osten des deutschen Reiches nach hier kommenden Beamten bedeutet dies natürlich einen empfindlichen Mißstand, da sie gezwungen sind, ihren Wohnsitz am Dienstort zu nehmen und deshalb häufig Wohnungen beziehen müssen, die für ihre Verhältnisse viel zu teuer und zu geräumig sind. Daß unter diesen Umständen die Geschäftswelt ständig überaus leidet, liegt auf der Hand. Dessen für beide Teile misslicher Verhältnisse sollte daher durch den Bau besserer Kleinwohnungen ein Ende bereitet werden. Man darf wohl annehmen, daß die Gemeindefreien aus den Vorkäufen der letzten Monate eine Lehre ziehen und sich nun ihrerseits durch Zusammenfassung in Einkaufsgenossenschaften oder Vereinen bemühen, zu Gunsten ihrer Wohnverhältnisse nach Möglichkeit zu reduzieren. Die aus Karlsruhe und auch aus dem übrigen Deutschen Reich zuziehenden Beamten sind an verschiedene neuzeitliche Einrichtungen — wir nennen nur die in Karlsruhe bestehende Rabatt-Spar-Genossenschaft und die Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhandler — gewöhnt und werden sie nicht vermissen wollen. Wie verlautet, sind die Landwirte der nächsten Umgebung Karlsruhs zur Zeit damit beschäftigt, eine Milchabgabegenossenschaft zu bringen, ein Unternehmen, das sowohl in sanitärer Hinsicht als auch in sozialer nach zu begrüßen ist.

H. Baden-Baden, 4. Jan. Wie schon kurz gemeldet, fand gestern unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters hier eine Sitzung des Bürgerausschusses statt, in der eine umfangreiche Tagesordnung zur Beratung stand. Eine längere Debatte rief gleich der erste Punkt betr. Umbau der höheren Mädchenschule hervor, für den 150 000 M. und weitere 184 000 M. für den nötig werdenden Ankauf zweier Häuser, also rund 334 000 M. gefordert werden. Die Vorlage wurde schließlich einstimmig genehmigt. Die wichtigste Vorlage betraf die Erweiterung der maschinellen Einrichtungen des Elektrizitätswerkes, für die 162 000 M. gefordert werden. Die Vorlage wurde indes vom Stadtrat mit dem Hinweis auf den ereignisreichen Stand zurückgezogen, das die Großh. Regierung als Erbauerin des Kraftwerkes bezüglich der provisorischen Versorgung mit Strom und der Stromrechnung der Stadt gegenüber sehr großes Entgegenkommen gezeigt habe. Die Vorlage über die Neuordnung der Baugebühren wurde gutgeheißen und sodann für die Aenderung der Feuermeldeanlage und Errichtung einer Fernsprechanlage im Rathaus der Betrag von 30 000 M. genehmigt, ebenso für die Verlegung der Lichtentlastung beim Falkenbadweg die Summe von 22 000 M. Die weiteren Punkte der Tagesordnung und zwar: Umlegung der Kosten des Baus und der Entwässerungsanlage der Marienstraße, Festlegung der Gebühren für die Tätigkeit der Schatzungsratsmitglieder und Anstaltsführung und Verpachtung des normals Wellerischen Hofgutes fanden jeweils nach einer kurzen Debatte erledigung im Sinne der vom Stadtrat gestellten Anträge.

Vom Schwarzwald, 5. Jan. Eine schöne Ruhestätte hat sich der in Sträßburg verlorbene Professor Geh. Hofrat Dr. Cutting aussersehen. An der Stelle des Weges vom Mummelsee nach dem Ruckstein, wo sich der beste Niederblick zum düsteren Mühlsee darbietet, hat er sich seine Grabstätte gewählt, und wurde nun auch dort beigelegt.

Freiburg, 5. Jan. Die Rheinische Kreditbank und das älteste Freiburger Bankhaus, die Firma Rebs, gingen eine Interessengemeinschaft ein. Hans Zeile, ein junger, sehr talentvoller Freiburger Bühnenkünstler, wurde an das Deutsche Künstler- (Societäts-) Theater in Berlin von nächster Spielzeit ab unter sehr günstigen Bedingungen verpflichtet.

Konstanz, 5. Jan. Eine mysteriöse Geschichte wird hier erzählt: es soll laut „fr. St.“ Anzeige wegen eines vor 10 Jahren festgefundenen Giftmordes erfolgt sein. Die Ausgrabung der fraglichen Leiche soll bevorstehen; die Anzeige soll aus Nachforschungen entstanden sein.

Stadtratsitzung vom 2. Jan. 1913.

Stiftung. Herr Dr. Krupp von Bohlen und Halbach in Essen hat am 27. v. Mts. dem Oberbürgermeister ein an die Technische Hochschule gerichtetes Schreiben überbracht, monach er und seine Gemahlin sich entschlossen haben, der Technischen Hochschule die Summe von 200 000 M. als „Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung“ zur Schaffung eines Laboratoriums für mechanische Technologie zur Verfügung zu stellen. Der Oberbürgermeister hat das Schreiben, dem Wunsch der Stifter entsprechend, an das Rektorat der Technischen Hochschule weitergegeben. Der Stadtrat nimmt hierauf mit lebhafter Freude Kenntnis und beschließt, den Stiftern für ihren hochherzigen Entschluß, der auch den Interessen der Stadtgemeinde in hohem Maße förderlich ist, herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Die dem Umlageauschlag zugrunde zu legenden Steuerwerte und Einkommensteuerfähige für das Jahr 1913 betragen für die Stadt Karlsruhe einschließlich der Vororte (ausgenommen Grünwinkel, soweit es mit dem ermäßigten Umlagefuß bezuziehen ist) zusammen 1 384 149 860 M., gegen das Vorjahr mehr 68 571 987 M. In einzelnen nehmen daran teil: die Liegenschaftsteuerwerte mit 427 972 390 M. (gegen 1912 mehr 9 547 480 M.), die Steuerwerte des Betriebsvermögens mit 218 019 700 Mark (gegen 1912 mehr 18 500 M.), die Steuerwerte des Kapitalvermögens im häßlichen Betrag (S. 107 St. C.) mit 257 900 250 M. (gegen 1912 mehr 15 657 697 M.), die Einkommensteuerfähige (im 160-fachen Betrag) mit 462 257 520 M. (gegen 1912 mehr 28 718 160 M.). Für Grünwinkel betragen die umlagepflichtigen Steuerwerte und Einkommensteuerfähige, soweit sie mit dem ermäßigten Umlagefuß bezuziehen sind, 20 417 000 M. gegen 19 350 870 M. im Jahre 1912, demnach mehr 1 066 830 M. Davon entfallen auf die Liegenschaftsteuerwerte 5 911 000 Mark (gegen das Vorjahr mehr 238 500 M.), auf die Steuerwerte des Betriebsvermögens 6 121 400 Mark (gegen 1912 mehr 818 500 M.), auf die Steuerwerte des Kapitalvermögens 1 409 000 M. (gegen 1912 mehr 8450 M.), auf die Einkommensteuerfähige 4 975 000 M. (gegen 1912 mehr 880 M.). Die Vermehrung aller Steuerwerte entspricht unter Zugrundelegung des Umlagefußes von 1912 einem Mehrertrag an Umlagen von 290 013 M. Die neuen Steuerwerte erbringen im Falle der Beibehaltung des Umlagefußes von 1912 4 586 529 M. Hiervon entfallen, in Hundertteilen ausgedrückt, auf die Liegenschaftsteuerwerte 31,75 (1912: 32,86), das Betriebsvermögen 16,01 (15,71), das Kapitalvermögen 17,99 (17,79), die Einkommensteuerfähige 34,27 (33,84). Der Belastungsanteil der Liegenschaftsteuerwerte ist somit annähernd auf das Maß gesunken, in welchem sie vor dem Inkrafttreten des Vermögenssteuergesetzes (1907) zur Umlage herangezogen wurden (damals betrug ihr Anteil 30,8 vom Hundert), während die Einkommensteuerfähige bereits 0,17 vom Hundert mehr als im Jahre 1907 aufzubringen haben. Erheblich mehr belastet gegen 1907 sind auch die Steuerwerte aus Kapitalvermögen (17,99 vom Hundert gegen 13,1). Entlastet sind die Steuerwerte aus Betriebsvermögen (um 5,99 vom Hundert).

Vom städtischen Elektrizitätswerk. Das Elektrotechnische Amt teilt mit, daß in der Nacht vom 18./19. v. Mts. der tiefe Teil des Maschinenhaus-Kellers im städtischen Elektrizitätswerk durch Eindringen von Wasser aus einer benachbarten Wasserleitung überschritten worden ist und daß infolgedessen der Elektromotor für den Antrieb der Kondensationspumpen des Turbinenaggregats Schaden gelitten hat. Der Einbruch des Wassers ist auf einen Bruch des zum Elektrizitätswerk führenden Wasserrohrs zurückzuführen, das wegen der Herstellung einer Kühlwasserleitung für das zweite Turbinenaggregat offengelegt war. Durch den Rohrbruch wurde der Zutritt des Wassers in den Maschinenhauskeller begünstigt. Störungen im Betrieb des Elektrizitätswerkes sind nicht entstanden. Das Elektrotechnische Amt hat Vorkehrungen getroffen, daß ähnliche Vorkommnisse künftighin nach Möglichkeit ausgeschlossen sind.

Regelung der Nahrungsmittelversorgung. Mit Bezug auf eine Eingabe des Neuen Süddeutschen Milchhändlerverbandes um Regelung der Milchversorgung in den Städten hat das Großh. Bezirksamt im Auftrage des Großh. Ministeriums des Innern den Stadtrat um Prüfung der Frage er sucht, ob nicht von den Stadtverwaltungen sogenannte Nahrungsmittel-Kommissionen errichtet werden sollten. Sie wären aus Vertretern der Produzenten, der Konsumenten und der Gemeindebehörden zusammenzusetzen und hätten sich in der Hauptsache mit der Festsetzung der Preise für die wichtigsten Nahrungsmittel, insbesondere für Milch und Fleisch, zu befassen. Der Stadtrat teilt in diesem in Uebereinstimmung mit der Oberbürgermeister-Konferenz, wie schon früher auf dem Standpunkte, daß die Bildung solcher Kommissionen, solange den Städten nicht Mittel in die Hand gegeben sind, um einen Druck auf die Preise auszuüben, kaum praktischen Erfolg hat. Er berichtet in diesem Sinne dem Großh. Bezirksamt.

Strassenherstellung. Auf Wunsch der Mehrzahl der Beteiligten erklärt sich der Stadtrat vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses bereit, die Goethestraße zwischen Herber- und Geranienstraße ortsbauplanmäßig herzustellen. Wegen unentschiedener Abtretung des Straßengelandes werden Verträge mit den Angrenzern abgeschlossen. Ferner erklärt sich der Stadtrat auf Antrag der Mehrzahl der Beteiligten bereit, die Geranienstraße zwischen Sofien- und Weinbrennerstraße, sowie zwischen Sofienstraße und Kaiser Allee ortsbauplanmäßig herzustellen. Wegen des Erlases der Straßengeldern sollen Gemeindebeschlüsse erlassen werden.

Besuch des Stadtgartens durch die Schulen. Von der Berginspektion des freien Eintritts in den Stadtgarten haben im Jahre 1912 die hiesigen Schulen nach Mitteilung der städtischen Gartendirektion in folgendem Umfange Gebrauch gemacht: 6398 Schüler der Volksschule, 388 Schülerinnen der Fichte-Schule, 367 Schüler der Realschule, 179 Schüler der Humboldt-Schule, 137 Schüler der Seminarbildungsschule II, 88 Schüler der Goethe-Schule, 73 Schüler des Seminars I, 61 Schüler der städtischen Handelsschule, 36 Schüler der Oberrealschule, 29 Schüler der Kunstgewerbeschule und 20 Schülerinnen der Lessing-Schule.

Aus dem Stadtkreise.

Todesfall. Im Alter von 63 Jahren starb hier der langjährige Direktor der Mühlburger Kreditbank, Altstadtrat Carl Roth, eine in weiten Kreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit. Der Verstorbene war um das Gedeihen der Genossenschaft unermüdet tätig und genoß großes Ansehen und höchste Achtung. Seine Verdienste wurden erst kürzlich durch Verleihung des Ordens vom Kaiserlichen Orden gewürdigt. Ein treues und ehrendes Andenken ist ihm sicher.

Todesfall. Gestern abend 9 1/2 Uhr gingen 4 verheiratete Männer, Schuhmacher Wiltmer, Dreher Walzer, Bierbrauer Kuhn und Schlosser Sulger, die von Doglanden kamen, mit einer Sturmlaterne an der Wirtschaft Steiner in Grünwinkel, gegenüber der Brauerei Sinner, vorbei. In diesem Augenblick wurden sie von einem Fuhrunternehmer beobachtet. In der Annahme, die Männer hätten die Laterne an der Baustelle der Kanalisation in Grünwinkel weggeworfen, ging er in die genannte Wirtschaft, in welcher der Kanal-Schachtmesser, Valentin Schindwein, 42 Jahre alt, verheiratet, aus Wellheim, lag und teilte ihm seine Wahrnehmung bezw. Vermutung mit. Schindwein ging sofort mit einem feinen Arbeiter namens Schneider, den Männern nach und suchte ihnen die Sturmlaternen zu entreißen. Die Leute wehrten sich aber dagegen und behaupteten, sie hätten die Laterne bei Verwalter Kuhn in Doglanden gesehen. Inzwischen kam ein Schuhmacher hinzu, der die Leute beruhigte, die strotzige Laterne an sich nahm, die Namen notierte, mit dem Bemerkten, er werde das nähere feststellen. Daraufhin trennten sich die Parteien, Schindwein und sein Begleiter Schneider wollten wieder in die Wirtschaft Steiner zurückkehren und sagten im Begehen: Guten Abend meine Herren. Kaum waren die beiden einige Schritte gegangen, wurden sie von den 4 Männern verfolgt. Schuhmacher Wiltmer schlug mit seinem Spazierstock dem Begleiter des Schachtmessers ins Gesicht. Schneider wurde durch den Schlag ganz erheblich verletzt. In diesem Augenblick will nun Schindwein die Drohung: „Sind müssen sie sein“ gehört, nach seiner Brommingspistole gegriffen, sich umgewandt und unter die Verfolger einen Schuß abgegeben haben. Mit diesem Schuß traf er den 42 Jahre alten Dreher Josef Walzer aus Grünlingen, Vater von 7 Kindern, im Alter von 3 bis 18 Jahren, in die rechte Brustseite. Walzer sagte noch, ich bin getroffen, ging zurück und brach nach etwa 50 Schritten tot zusammen. Die Leiche wurde in das nächste Haus getragen und nach vorgenommener Leichenschau in die hiesige Leichenhalle überführt. Der Schachtmesser Schindwein wurde unmittelbar nach der Tat festgenommen und später ins Amtsgefängnis eingeliefert. Er ist gefänglich.

Kindsleiche. Heute vormittag wurde in einem Bergarten der Kriegerstraße in einem Paket die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Leiche war in ein altes, baumwollenes Frauenhemd, aus dem der Name entziffert und in einen älteren, rotbraun und melkgestreiften Unterrock mit Volant gehüllt, mit braunem Papppapier umwickelt und mit einer alten, starken Schnur gebunden. Das Paket ist bestimmt in der Nacht zum 5. d. Mts. von der Kriegerstraße aus an den Fundort geworfen worden. Von der Täterin fehlt bis jetzt jede Spur.

Unfall. Ein hiesiger Milchhändler wollte am 4. l. Mts., nachmittags, auf der Kaiserstraße, zwischen Herren- und Baldfstraße, kurz vor einem schwebenden Straßenbahnwagen mit seinem Einpinnerfuhrwerk das Gleis kreuzen, das Pferd wurde jedoch vom Straßenbahnwagen erfasst und zu Boden geworfen. Personen wurden nicht verletzt.

Bei einer Schlägerei, die am 4. d. Mts. unter Kanalarbeitern in Grünwinkel stattfand, kam ein Arbeiter zu Fall und brach den rechten Arm. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Wicklerdorf. Im Rottschulpaß finden ab Donnerstag Vorstellungen einer Regeertuppe aus Franz, Westrika, bestehend aus 60 Männern, Frauen und Kindern statt. Man wird dabei Gelegenheit haben, die Sitten und Gebräuche dieses Volkes kennen zu lernen. Die Truppe trifft am Mittwoch vormittag 11.37 Uhr aus Hamburg hier ein.

Im Volkstheater. Man schreibt uns: Dr. Colin Roth wird in seinem Vortrag heute den 6. Januar im Museumsaal nicht nur über seine persönlichen Erlebnisse und Eindrücke sprechen, sondern auch einen Ueberblick über die gesamte militärische und politische Lage am Balkan geben. Insbesondere wird Dr. Roth auch über das deutsche Gesandtschaftsmaterial sowie über die Tätigkeit der deutschen Anstruktionsoffiziere in der Türkei sprechen. Bei den Angriffen, die in auswärtigen Blättern gegen beide erhoben wurden, erwecken diese ersten authentischen Nachrichten besonderes Interesse. Kartensverkauf in der Hofmusikhalle Hugo Kunz Nachf.

Die Heilung der Neurotik durch Befestigung des Gegenwillens, der Ursache jeder Neurotik. Der bekannte Psychologe Rudolf Parthe aus Ettingen (Schweiz) denkt am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der „Aer Jahreszeiten“ einen interessanten Vortrag über dieses Thema, den er bereits im Frühjahr gehalten hat, auf vielfaches Drängen zu wiederholen. Parthe vertritt den Standpunkt, daß Neurotik kein körperliches Leiden ist und seine Ausföhrungen dürften für Manche Neues und Interessantes bringen.

Die Bürgergesellschaft der Südstadt hat am 29. Dezember in ihrem Festsaal unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und ihrer Familienangehörigen ihr Weihnachts- und Stiftungsfest gefeiert. Mittags 3 Uhr war Christbaumfeier für die Kinder mit Singvorträgen, Weihnachtsspiel und darauffolgender Besichtigung der Kinder. Abends 8 Uhr war Festfeier mit gewähltem Konzert unter Mitwirkung der Herren Herlenstein (Tenor), Heller (Cello), Leng (Klavier), Deining (Rezitation) und eines Doppelquartetts der „Konordia“. Im Konzert fanden die sowohl verständnisvoll vorgetragen als auch stimmlich wohlgeklungenen Lieder des Herrn Herlenstein, der am Klavier an Herrn Leng einen ebenbürtigen Partner fand, reich Beifall. Besonders Wohlgefallen erzielte er mit der Arie aus der Oper „Marta“ und mit dem Lied „Liebesfeier“ von Weingartner. Hierbei kam ihm seine üppig hervorquellende weiche und wohlklingende Stimme und seine plastische Gestaltung des

Vortrages trefflich zu statten. Von den Liedern des Doppelquartetts wirkte das humorvolle Potpourri ganz besonders, so daß die Herren mit ihren köstlichen Lieberperlen eine Dreingabe geben mußten. Herr Heller fand mit seiner Romane wohlverdiente Anerkennung. Nach dem Konzert folgte die Gabenverlosung und hierauf ein beifällig aufgenommenem Tanz mit viel Heiterkeit erregendem Kostüm. In der Ansprache wies der Vorsitzende Rechnungsrat Merkle darauf hin, wie die Bürgergesellschaft vor 24 Jahren zur Wahrung und Förderung der materiellen Interessen der Südstadt gegründet, fortgesetzt mit größter Energie dieses Ziel verfolgt und für die Südstadt in der Tat große Erfolge errungen habe. Ganz besondere Verdienste dürfe sich die Bürgergesellschaft in der Frage der Verlegung des Bahnhofes zurechnen, in der es sich um das Wohl und Wehe der Südstadt gehandelt habe. Aber auch in anderen wichtigen Fragen sei die Bürgergesellschaft sehr tätig gewesen, wie z. B. Errichtung eines Postamts, Herstellung der Straßen und Straßenbahnen, Bebauung des Festplatzes und alten Bahnhofes, Herstellung eines öffentlichen Platzes in der Südstadt usw. Weitere Aufgaben seien jetzt und in der Zukunft noch zu lösen. Aber auch hinsichtlich der gefälligen Unterhaltung der Mitglieder während des Jahres, und besonders bei festlichen patriotischen Anlässen habe der Verein stets getan, was in seinen Kräften stand und seine Mittel neben der Haupt- aber der Förderung der allgemeinen öffentlichen Angelegenheiten erlaubten. Im Interesse der gefälligen Entwicklung der Südstadt sei daher der arbeitsfreudige Zusammenschluß der Bürger der Südstadt in dem Verein dringend erforderlich. Erst in vorgerückter Stunde fand das in allen Teilen schon verlaufene Fest sein Ende.

Der Zitherverein „Edelweiß“ und die Musikschule Kraft veranstalteten am Neujahrstag im „Café Nowack“ eine Weihnachtsfeier mit Konzert, die sich eines guten Besuches erfreute. Zwei Zitherstücke mit Gitarre- und Lautebegleitung waren eine gute Einleitung. Ein Chorstück für Violinen und Saiten für Violine und Klavier, vorgetragen von der Musikschule, fanden beifällige Aufnahme. Der neue „Mandolinverein“ der Südstadt, unter gleicher Leitung, anfangs dem Zitherverein angeschlossen, gab einige treffliche Stücke als Quartett mit Zither- und Lautebegleitung und ersteteten großen Beifall. Auch zwei kleinere Bühnenspiele, von Schülern der Musikschule aufgeführt, trugen zur Abwechslung bei. Nach den Vorträgen fand noch ein fröhlicher Tanz statt.

Propagandagesellschaft für Mutterkutschversicherung. Wie aus dem Anzeigenteil bereits zu ersehen war, findet Dienstag, den 7. Januar, abends halb 9 Uhr, im Reformrestaurant, Kaiserstraße 56, die Generalversammlung statt.

Sport und Spiel.

Karlsruher Fußballverein — Pforzheimer Fußballklub 4:1.

„Auf zum Entscheidungsspiel“, lautete die Parole der Karlsruher, „auf nach Karlsruhe“ die der Pforzheimer Sportleute. Ueber 1000 Karten waren in Pforzheim schon im Vorverkauf in diesem Wettspiel abgesetzt worden; so nahm es nicht Wunder, daß die Ränge dort alle überfüllt waren. Frühzeitig setzte der Zutritt ein zum Sportplatz des Karlsruher Fußballvereins. Auto auf Auto raste durch die Wälderstraße, ebenso Droschken in großer Zahl und entleerten sich ihrer Insassen vor dem Eingang des Sportplatzes, an dem es zeitweilig Stodungen gab. Der Platz war beim Spielbeginn von etwa 4000 Zuschauern besetzt. Dieses Spiel war das bedeutungsvollste und schwerste der bisherigen Vorkämpfe. Dem Karlsruher Fußballverein blieb es vorbehalten, sich und den andern noch in Betracht kommenden Vereinen (Kickers Stuttgart und Rhön-Weinmannia) das fernere, nunmehr noch machendere Interesse für die Kesselspiele zu erkämpfen. Ein Verlegen seinerseits — und Pforzheim wäre unbestrittener Meister gewesen. Das große Interesse beim Publikum war daher verständlich; aber auch die Spieler beider Mannschaften waren sich des bitteren Ernstes dieses Kampfes bewußt und boten ihr Bestes bis zur letzten Minute. — Pforzheim trat komplett an: Torwart: Gengenbach; Verteidiger: Dewhaurst und Stöhr; Läufer: Lutz, Giller II und Wandreeb; Stürmer: Siende, Giller III, Lang, Anthony und Forell. Der Fußballverein spielte in folgender Aufstellung: Torwart: Burger; Verteidiger: Gollstein und Gode; Läufer: Groß, Schwarze (Gefahr für Dreunig) und Bofsch; Stürmer: Tschert, Föhrerer, Fuchs, Firsch und Schneider. — Mit Anstoß der Karlsruher begann 2 45 Uhr das Spiel. Beide Mannschaften spielten anfänglich sehr erregt und vorzüglich. Pforzheim lag anfänglich im Angriff und erzielte schon nach zwei Minuten einen resultativen Eckball. Das Spiel wurde nun ausgeglichener; nach einer Viertelstunde erzwangen die Gäste den zweiten erlösten Eckball, wenige Sekunden später aber kopfte der Karlsruher Mittelstürmer hart vor dem Tor einen Ball hoch über die Latte. Von nun ab drängte Pforzheim bedenklich. Im Verkauf einer Viertelstunde erhielten sie nacheinander drei Eckbälle, die aber schloß vor Tor oder auch dahinter getreten wurden. Allmählich kam auch Zug in die Karlsruher Mannschaft. — Im sechsten Tempo beherrschten sie nun völlig das Spielfeld und hatten die Gäste in ihrer Spielhälfte fest. Ein erzielter erster Eckball blieb resultativ. Angriff auf Angriff der Vereinsstürmer haben sich nun die Pforzheimer Verteidigung und Torwart zu erwehren. Acht Minuten vor Schluß schießt Fuchs wieder aus Tor, schnell ist Firsch zur Stelle und jagt den Ball vollends ins Netz. — Nach langer Mühe endlich das erste Tor, dem drei Minuten später, aus einem Eckball herrührend, der hart vor Tor getreten, von Fuchs mit der Schulter ein gedrückt wird, das zweite folgt. Halbzeit 2:0. Nach der Pause versuchten nun die Gäste mit aller Macht, ebenfalls einen Erfolg zu erringen. — In sechstem Tempo überlegen sie den Kampf auf die Karlsruher Spielhälfte. Schon nach vier Minuten erzwangen sie wiederum einen Eckball, der aber hinter das Tor getreten, wirkungslos bleibt. 6 Minuten später fällt endlich das erste Tor für die Gäste nach vielen verpassten, schönen Chancen, durch einen prächtigen schiefen Schuß Stendles, der für Burger unhaltbar war. Nach weiterer 5 Minuten würde die Überlegenheit in bedenklicher Weise, allseits hielt man einen Ausgleich für möglich. Wirklich ließen aber die Gäste nach, während die Vereinsmannschaft die Oberhand erhielt. Darte Arbeit hat der Pforzheimer Torwart zu verrichten; auch die Karlsruher lassen einige schöne Chancen unausgenutzt. Nach viertelstündigem fortwährenden Drängen erzielt R. F. durch Firsch in der 28. Minute das dritte Tor. Jetzt ist an einen Ausgleich nicht mehr zu denken. Die Karlsruher bleiben auch die Restzeit noch im Vorteil und erzielen 5 Minuten vor Schluß, wiederum durch Firsch, das vierte Tor und werden somit den äußersten spannenen Wettkampf mit einem Siege von 4:1 Toren. Die Karlsruher Mannschaft zeigte ein Spiel wie seit langer Zeit nicht mehr. Im Sturm glänzten der Rechtsaußen, das Innenaußen Firsch, Fuchs und Förderer, in der Laufreihe Groß und Bofsch,

in der Verteidigung Hollstein. Die Vorheimer Mannschaft stand nicht ganz auf der Höhe wie kürzlich gegen Phönix, was jedoch im Schiedsrichter des schweren Gegners leicht verständlich war. Schiedsrichter war Prof. Winter von Offenburg, der sich seiner nicht leichten Aufgabe, die durch die Schärfe des Spiels und die Erregtheit des Publikums noch erschwert wurde, gewachsen zeigte.

Phönix-Mannschaft Karlsruhe wollte gestern in Stuttgart und erzielte, allerdings nur mit 10 Mann spielend (Reibold fehlte) gegen Sportfreunde ein unentschiedenes Resultat mit 0:0 Toren. Die zweite Mannschaft von Phönix gewann gegen die erste des Offenburgers Fußballklubs mit 6:0 Toren.

Stand im Südtreiß:

Table with 7 columns: Vereine, Sp. (Spiele), Gew. (Gewinne), Unent. (Unentschieden), Verloren, Punkte, Tore für, Tore gegen.

Resultate aus dem Ostkreis:

- Sp. Kirch-Bapern München 5:1.
Weil Nürnberg-L. 33 München 1:0.
F.C. Nürnberg-M. 2. B. München 4:0.

In den noch rückständigen Spielen der A-Klasse gewann Frankonia Karlsruhe auf eigenem Platz gegen Spielvereinigung Freiburg mit 2:0 Toren.

Wintersport.

Schonach, 5. Januar. Das für heute und morgen in Aussicht genommene Schneeschuhwettkampfen der Ortsgruppen Schonach-Erbberg-Schönwald-Furtwangen konnte infolge der ungünstigen Schneeverhältnisse nicht abgehalten werden.

Gerichtssaal.

Tagesordnung der Strafkammer 2. Sitzung: Dienstag, den 7. Januar 1913, vormittags 9 Uhr: 1. Schabinger Friedrich, Schleier von Oberrhein, Schabel Gustav, Silberarbeiter von Schw. Gmünd wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung. 2. E. H. Anton, Tagelöhner von Unterarmersbach, wegen Urkundenfälschung u. s. Dennhardt, Lorenz, Maurer von Bergheim, wegen Körperverletzung. 4. Adrian, Josef, Bäcker von Breitenberg-Glasmitz, wegen Körperverletzung. 5. Lauterbach Julius, Kaufmann von Wittich, wegen Betruges gegen die Gew.-Ordnung.

Karlsruhe, 4. Jan. Sitzung der Strafkammer III. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Oskierer. Vertreter der Groß- Staatsanwaltschaft: Gerichtsassessor Berger.

Ein gefährlicher Einbrecher faßte die Badener Polizei vor einiger Zeit in der Person des vielfach bestraften Schriftstellers Ernst Schmalz aus Lützenfeld ab, der verurteilt, in Baden zwei Diebstähle auszuführen. Mit ihm hatte man den Dieb erwischt, der die verschlossene Wohnung des Lagermeisters Schott in Baden mit einem Sperrschloß geöffnet und aus verschiedenen Zimmern Schmuckgegenstände im Werte von 700 Mark entwendete. Der Angeklagte wurde im Hinblick auf seine vielen und erheblichen Vorstrafen unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

In der Anlage gegen den Konkurrenten Eugen Ernst Dörner aus Schierbach, wohnhaft in Baden, wegen Unterschlagung, erkannte das Gericht auf 2 Wochen Gefängnis, verübt durch die Unterschlagungshaft.

Der Blechler Franz A. Chabauer aus Jfzheim mußte sich wegen Diebstahls im Rückfall verantworten. Der Gerichtshof bestrafte den Angeklagten mit 16 Monaten Gefängnis.

Zwei Raubdiebstähle verübte in Baden der vielfach bestrafte Tagelöhner Roman Wilhelm Emil Kraft aus Baden. Wegen Diebstahls im Rückfall erhielt der Angeklagte 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Karlsruhe, 4. Jan. Sitzung der Strafkammer I. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Dölter. Vertreter der Groß- Staatsanwaltschaft: Gerichtsassessor Heiler.

Wegen Verletzung der Wehrpflicht wurden Ernst Georg Stolz aus Lützenfeld, Friedrich Reich aus Rheinhausen, Karl Oberlies aus Büchenau, Georg Reinhard aus Obernheim und Stanislaus Lewandowski aus Bromberg zu je 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Aus der Wohnung eines hier angestellten Geschäftsführers entwendete die Witwe Friederika Plum geb. Köhler aus Neufach, hier wohnhaft, eine goldene Uhr im Werte von 150 M. Die Uhr schenkte sie ihrem Sohne, dem Tagelöhner Robert Plum aus Karlsruhe, der sie, obwohl er wußte, daß sie gestohlen war, der Kellnerin Magdalena Rahm geb. Dörr aus Weingarten, hier wohnhaft, zum Verkaufe gab. Die Rahm führte diesen Auftrag aus, obwohl auch ihr die Herkunft der Uhr bekannt war. Frau Plum erhielt wegen Diebstahls 3 Monate, Robert Plum wegen Hehlerei 2 Monate die Rahm ebenfalls wegen Hehlerei in der Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft 3 Monate Gefängnis.

Die schon mehrfach vorbestrafte Dienstmagd Elise Schreiber aus Egenheim wurde wegen Diebstahls im Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, bestraft.

Die Köchin Sofie Kreiser aus Mensenhamm, im Glöckchenheim hier, wurde wegen Diebstahls im Rückfall zu 6 Monaten Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

Was in der Welt vorgeht.

Blutaten. In Bonn hat der 27-jährige Referendar a. D. M. aus Berlin in der Bachstraße eine Frau Peter Schaben erschossen und dann sich selbst durch eine Kugel getötet; das Motiv der Tat soll verheiratete Liebe sein. In Karlsburg (Ungarn) wurde der Gutsbesitzer Nofer und dessen Gattin ermordet aufgefunden. Als Täter wurde deren 24-jähr. Sohn ermittelt. Er soll die Tat aus Rache verübt haben.

Raubmord. In Plauen i. Vogtl. wurde im Keller eines Hauses in der Schildstraße der 15-jährige Kaufmannslehrling Kurt Gade durch Weibliche ermordet aufgefunden. Es liegt ein Raubmord vor. Gade war vor mittags von seinem Chef beauftragt worden, einen Geldbetrag von 650 M auf der Post abzuheben und blieb seitdem verschwunden. Als Mörder ist der Lehrkollege des Ermordeten, der 16-jährige Kaufmannslehrling Hermann Reboldt aus Plauen, verhaftet worden. Er ist bei Bruder des Knaben der die Leiche werft gefunden hat.

Ch. tragödie. In der Nacht zum Sonntag versuchte im Osten der Stadt Berlin die Frau des Glasermeisters Weinberg sich und ihre vier Kinder durch Vergiftung zu vergiften: Straßenpassanten, die Hilferufe

hörten, riefen einen Schuttmann herbei, der in die Wohnung einbrang. Einem herbeigerufenen Arzt gelang es, die bereits Betäubten wieder ins Leben zurückzurufen. Frau Weinberg war durch Mißhandlungen von Seiten ihres Mannes zu der Verzweiflungstat gebracht worden.

Tödtlicher Mord. Ein in Münster auf Besuch weilender Leutnant z. See, der Sohn eines hohen Beamten, versuchte, da er seinen Handschloß vergessen hatte, von einem Baum aus in sein Schlafzimmer zu klettern; dabei brach ein Ast des Baumes und der Leutnant stürzte so unglücklich, daß er bald darauf starb.

Verkehrsunfälle. Bei Rörmond (Niederlande) sind zwei Güterzüge in voller Fahrt zusammengefahren. Zwei Eisenbahnbeamte wurden getötet, viele Wagen sind zertrümmert worden. Bei Ruppertsgrün (Oberpfalz) wurden zwei Weichenwärter, die Nachts einem Güterzuge ausweichen wollten, auf dem andern Gleis von dem Nordüberpreßung Berlin-München überfahren und getötet.

Tragischer Ausgang eines amerikanischen Ehehandels. Man meldet aus New York: Der Bankier Eber ergriff in seinem Wohnhaus in Belstaff seine Frau und sich selbst. Eber hatte sich in die Frau seines Freundes verliebt und bezahlte diesem 30000 Dollars, damit er ihm die Frau abtreibe und die Frau dann Bankier Eber heiratete. Beide leiteten die Scheidung ein. Der Grund des Mordes ist unauferklärt.

Neue Bestimmungen für Hinterbliebene über Zuwendungen auf dem Gnadenwege.

Man schreibt uns: Das Kriegsministerium hat ergänzende Bestimmungen über die Gnadengebühren für Hinterbliebene verstorbenen Offiziere und Völkungsempfänger erlassen. Als wichtige Vorschriften sind folgende zu erwähnen: Stirbt ein mit Pension verabschiedeter oder zur Disposition gestellter Offizier im Monat des Ausscheidens aus dem aktiven Militärdienst, so ist er hinsichtlich des Anspruchs der Hinterbliebenen auf Gnadengebühren als im aktiven Dienst gestorben anzusehen, wenn ihm die Verabschiedungsorder dienstlich nicht mehr hat bekannt gemacht werden können. Das gleiche gilt sinngemäß auch für einen zur Verorgung mit Militärrente anerkannten Unteroffizier als Gnadenempfänger. Ein zum Bezug von Rente anerkannter, aber vor dem Tage des Bezugsbeginns gestorbenem Völkungsempfänger rechnet dagegen nicht zu den Rentenempfängern. Zu dem Gnadengehalt (§ 11 der Friedensbefolgungsvorschrift) für Hinterbliebene von Offizieren in Stellen mit Brigadekommandeur- und höheren Gehaltsstufen rechnet auch die im Etat ausgemessene Dienstzulage, soweit sie pensionsfähig ist. Zur Gnadenzulage gehören Zulage, pensionsfähige Völkungszulage, Gewiss-, Brot- und Beköstigungsgeld. Solange die Hinterbliebenen in der Kasernenwohnung verbleiben, werden die dadurch entstehenden Kosten von den bisherigen Fonds weiter getragen. An Stelle der Gnadengebühren darf die zuweilen höhere Verorgung mit Witwen- und Waisengeld oder Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld oder mit Witwenbeihilfe nicht gewährt werden. Dem Nachfolger in der Handwerksmeisterstelle bei den Truppen und Bekehrungsschreibern ist die ersten 3 Monatsbeträge des Schneibergeräts des Verstorbenen zu belassen. Für Hinterbliebene von Angehörigen der Invalidenanstalten gelten folgende Vorschriften: Wenn der Offizier gehaltsberechtigter war, und früher dem Friedensstand angehört, bestehen die Gnadengebühren aus dem Gehalt für 3 Monate und der Verrentung, Kriegs- oder Alterszulage für den gleichen Zeitraum; wenn der Verstorbene Völkungsempfänger war, aus den Bezügen an Völkung, Kleinbekleidungs-, Beköstigungsgeld und Brotgeld, ferner an Verrentung, Kriegs- und Alterszulage, sowie an Zivildienstverpflichtungsgeld für 3 Monate. In dem Genuß der Dienstzulage und der bestimmungsmäßigen Verbrauchsgegenstände ist die hinterbliebene Familie noch 3 Monate zu belassen, wobei der Sterbemonat nicht mitgerechnet wird.

Arbeiterbewegung.

Saarbrücken, 5. Jan. Die Sicherheitsmänner der Fethkohlengrube „Luisenthal“ versprachen sich darum zu bemühen, daß die Belegschaft am Dienstag vollzählig anfährt.

Der Balkantrieb.

Die Pforte und das Ultimatum. Konstantinopel, 5. Jan. Ein heute in der Privatwohnung des Großwesirs abgehaltener Ministerrat, der fünf Stunden dauerte, beschloß, auf den von den türkischen Bevollmächtigten am 3. Januar gemachten Vorschlägen zu beharren und bei den Mächten neue Schritte zu unternehmen.

Konstantinopel, 5. Jan. Die Pforte beauftragte ihre Botschafter, den Mächten in einem Rundschreiben zu erklären, daß die Türkei, um ihren Wunsch darzutun, den Frieden zum Abschluß zu bringen, alle möglichen Opfer bringen und auf alles Gebot westlich vom Bilejet Adrianopel verzichtet werde, aber gezwungen sei, auf den Besitz Adrianopels zu bestehen, das für die Verteidigung der Hauptstadt nötig sei. Die Pforte könne die Inseln des Archipels niemals aufgeben. Um aber ihre Friedensliebe zu beweisen, verzichte sie auf ihre Rechte auf Kreta. Die Pforte hofft, daß die Mächte die Logik der Beweismomente anerkennen.

London, 4. Jan. Die Delegierten der Balkanstaaten haben dem „Reuterschen Bureau“ offiziell mitgeteilt, daß wenn die Türken, welche Vorschläge sie sonst auch machen mögen, am Montag nicht alle Forderungen des Ultimatus der Verbündeten erfüllen, die Verbündeten die Verhandlungen abbrechen werden, und daß 4 Tage danach entsprechend den Bestimmungen des Waffenstillstandes, die Feindseligkeiten auf der ganzen Linie wieder aufgenommen würden. Eine etwaige türkische Anrechnung, die Angelegenheit den Mächten zu übertragen, werde als eine nur die Türkei angehende Angelegenheit angesehen werden, mit der die Verbündeten nichts zu tun haben.

Konstantinopel, 5. Jan. In informierten diplomatischen Kreisen verlautet, daß der Schritt der Mächte zugunsten des Friedens bei der Pforte unmittelbar bevorstehe. Die Botschafter ständen bereits im Meinungsaustausch.

London, 4. Jan. Wie das „Reutersche Bureau“ erfährt, wird Griechenland, falls die Großmächte wegen der Besetzung der ägäischen Inseln in unmittelbarer Nähe der Dardanellen oder an der asiatischen Küste von Seiten Griechenlands gewisse Vorbehalte machen sollten, keine Bedenten tragen, sich zu verpflichten, daß die Inseln nicht als Basis militärischer Operationen gegen die Türkei gebraucht werden sollen.

Die innere Krise in der Türkei. Konstantinopel, 5. Jan. Gerüchte über eine Ministerkrise erhalten sich fortgesetzt. Es bestätigt sich, daß ein hervorragendes Mitglied des Kabinetts mit den Jungtürken in Unterhandlungen steht. Für den Fall eines endgültigen Einverständnisses würde Mahmud Schefti Pascha das Kriegsministerium übernehmen. Die regierungsfreundlichen Blätter dementieren in kategorischer Weise die Krisengerüchte. Die jungtürkischen Blätter schreiben dagegen, daß die Möglichkeit einer Krise noch nicht geschwunden sei.

Konstantinopel, 5. Jan. (Wiener Korrespondenz-Bureau.) Die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte über die Verständigung des Kriegsministers mit den Jungtürken scheinen sich zu vermindern. Es haben schon Zusammenkünfte zwischen dem früheren Minister Talat und dem Kriegsminister stattgefunden, der einigen jungtürkischen Offizieren Kommandostellen anvertraut haben soll, so dem früheren Wali von Bagdad, Oberst Dschinal, das Kommando über die Kurdendivision bei Tschataldscha.

Konstantinopel, 5. Jan. Bei den Verhandlungen in London und dem Widerstande der türkischen Delegierten, Adrianopel aufzugeben, sprechen die inneren türkischen Zustände hauptsächlich mit. Alle politischen Parteien haben sich auf dieses Programm eingeschlossen, die Jungtürken in der sicheren Erwartung, damit die Londoner Verhandlungen zum Scheitern zu bringen, und Kiamis Leute, um nicht infolge des Besichts auf Adrianopel von einer Revolution weggeführt zu werden. Adrianopel verdeckt den Kampf um die innere Bestätigung der Türkei, der seine Schatten bereits vorauswirft. Scheitern die Londoner Verhandlungen endgültig, so darf man einen empfindlichen, vielleicht revolutionären Rückschlag auf die innere türkische Politik mit einiger Sicherheit voraussetzen.

Konstantinopel, 6. Jan. Der Großwesir leidet unter einer Erkältung; er konnte jedoch in dem gestrigen Ministerrat den Vorsitz führen. Man hofft, daß er am 8. Januar das Zimmer wieder verlassen könne.

Resultatloses Seegefecht.

Sofia, 5. Jan. Durch königlichen Ukas ist die Ausfuhr von Reis und Hirse verboten worden.

Konstantinopel, 4. Jan. Die türkische Flotte ist um 9 Uhr aus den Dardanellen ausgelaufen und befindet sich seit 10 1/2 Uhr im Kampf mit der griechischen Flotte.

Konstantinopel, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die türkische Flotte ist gestern Abend in die Dardanellen zurückgekehrt, wie verlautet, in unersetztem Zustande.

Letzte Nachrichten.

Italienische Stimmen zur Ernennung v. Jagows.

Rom, 6. Jan. In Bezugnahme der in Aussicht genommenen Ernennung des deutschen Botschafters Jagow zum Staatssekretär des Auswärtigen schreibt die „Tribuna“: Die Ernennung kann nur mit warmer Sympathie aufgenommen werden, von Jagow hinterläßt eine Erinnerung, die nicht leicht getilgt werden kann. Der neue Staatssekretär des Auswärtigen ist für uns eine Garantie, daß die auswärtige Politik Deutschlands stets durchdrungen sein wird vom Geiste warmer Freundschaft, der den Dreieind inspiriert. „Giornale D'Italia“ schreibt: Dem hervorragenden Diplomaten, der seit mehreren Jahren Deutschland in Italien vertritt, wird hier große Achtung und lebhafteste Sympathie entgegengebracht. Die hohe Stellung, zu welcher ihn der Kaiser beruft, ist seines geschicklichen und scharfsichtigen Geistes und seiner großen politischen Erfahrung, wie seiner umfassenden Bildung würdig. „Italia“ erklärt: v. Jagow, der während seines Aufenthaltes in Rom viele Vorteile der Gerechtigkeit gab, zeigt, daß er die Absichten und Bedürfnisse Italiens vollkommen verstand, und er wird auch weiterhin auf dem hervorragenden Platz, auf den er berufen wird, die vollkommene Einheit der Absichten der italienischen und der deutschen Regierung erhalten, damit die beiden Reiche weiter an der Entwicklung der internationalen Politik zusammenarbeiten. Auch die Provinzialblätter bringen lobende Artikel über von Jagow.

Zum Kaiser-Jubiläum.

Koblenz, 6. Jan. Zum Kaiser-Jubiläum machte die Handwerkerkammer eine Stiftung von 30000 M zugunsten von erholungsbedürftigen unbemittelten Handwerkern.

Die Finanzministerkonferenz.

Berlin, 6. Jan. In der Finanzministerkonferenz der Bundesstaaten haben sich über die Reichsbeschlüsse der großen Reinigungs- und Lebensmittelpreise herausgestellt. Ob später noch eine Konferenz stattfinden wird, oder ob inzwischen von Berlin aus mit den Bundesregierungen verhandelt wird, scheint, lt. „Frankf. Ztg.“, noch nicht festzustehen.

Die Fleischnot.

Mannheim, 6. Jan. Da das russische Fleisch zu wenig Absatz fand, hat der Stadtrat beschlossen, den Preis von 78 auf 60 Wg. herabzusetzen, so daß für die Stabstafel ein Verlust entsteht.

Einheitlicher Güterwagentyp.

Biesbaden, 4. Jan. Wie die hiesige Handelskammer mitteilt, ist unter Führung der preussisch-hessischen Eisenbahnverwaltung der Versuch, einen einheitlichen Güterwagentyp für den europäischen Verkehr einzuführen, jetzt als gelungen zu betrachten. Der Güterverkehr wird damit eine erhebliche Erleichterung und Verbilligung erfahren.

Der Typhus in Hanau.

Hanau, 5. Jan. Von den Typhuskranken im ersten Bataillon des Eisenbahnregiments ist heute vor mittags der Wiener Sembach aus Jochheim im Schlaf gestorben. Die Zahl der Erkrankten beträgt noch 178. Mitin ist seit gestern ein Rückgang zu verzeichnen.

Angebliche Neuregelung der russischen Thronfolge.

(Eigener Drahtbericht.)

Petersburg, 6. Jan. Hier gehen Gerüchte, daß der Zar am 14. Januar neuen Stills einen Ukas veröffentlicht wird, in dem die Thronfolge neu geregelt und der Sohn des jüngsten Bruders des Vaters des jetzigen Zaren, Dmitrij, die Thronfolge proklamiert werden soll mit Rücksicht auf die angeblich unheilbare Erkrankung des Zarewitsch.

Paris, 6. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Den Wächtern wird aus Nizza gemeldet, daß der Zarewitsch gestern Abend in strengstem Inognito in Mentone eingetroffen sei.

Ministerkrise in Portugal.

Lissabon, 5. Jan. Ministerpräsident Duarte Leite bot dem Präsidenten Arrago die Demission des Kabinetts an, die angenommen wurde. Arrago betraute den Führer der Revolutionärpartei mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Morokko.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 6. Jan. Zu dem neuerdings in der Gegend von Mogador ausgebrochenen Aufstand der marokkanischen Stämme meldet die „Agence Havas“, daß El Siba seinen Stellvertreter mit etwa 3000-4000 Mann zu dem Reich der Anflus geschickt habe. Die aufständischen Stämme kräfte lagerten im Gebiete der Meskula-Stämme. Eine französische Kolonne habe am 21. Dezember etwa 300 Marokkanische Führer aus der Gegend von Arkas bei Mogador vertrieben, doch hätten zwei Militärlieferer, die das Zogid Tal bewachen, drei Tage später eine Anomalung von Aufständischen, etwa 2 Kilometer vom Lager der Franzosen entfernt, signalisiert. Infolge der Unruhen wurde über Mogador der Belagerungszustand verhängt, doch wurde er am 2. Januar wieder aufgehoben.

Amerika.

New York, 5. Jan. Präsident Taft erklärte sich dafür, daß die Frage der Panamakanalgebühren dem Schiedsgericht im Haag unterbreitet werde.

New York, 5. Jan. Der Chefkommandant der Atlantischen Flotte Osterhaus ist zurückgetreten. Sein Nachfolger wird Kontradmiral C. S. Bagger.

Mannila, 5. Jan. (A. G.) Wilsons Erklärung, welche für die Unabhängigkeit der Philippinen eintritt, machte einen ungünstigen Eindruck auf die amerikanischen und europäischen Handelskreise. Zahlreiche Telegramme empfehlen Wilson eine gründliche Prüfung der Angelegenheit.

Panamakanal.

London, 4. Jan. (Reuters.) Präsident Taft hat infolge der Opposition der demokratischen Senatoren endgültig beschlossen, Oberst Goethals nicht zum Vizegouverneur der Panamakanalzone zu ernennen.

Personallen. Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften Cailliet, Präsident des Aeroclub de France, ist gestorben.

München, 6. Jan. Der Zentrumsgewerkschaftenführer Bärle hat, wie die „Bayerische Arbeiterzeitung“ erklärt, wegen der ihm widerfahrenen Behandlung — die katholischen Lehrer waren mit der Vertretung ihrer Interessen durch Herrn Bärle sehr unzufrieden — seinen Austritt aus dem katholischen Lehrerverein erklärt.

München (Kreis Worms), 4. Jan. Scheffern abend wurde nach einem Vorwurfschreiben der Arbeiter Wilhelm Rüdiger von einem Arbeitskollegen mit einer Mistgabel geschlagen und darauf mit dieser erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

Kempten (Allgäu), 4. Jan. („Festf. Ztg.“) Bankier Gerhäuser aus Kaufbeuren wurde in Rülcholz verhaftet aufgefunden. Von anderer Seite verbreitete Nachrichten, daß das Bankhaus Frey & Schäfer insolvent und Bankier Schäfer irrtümlich geworden sei, sind unrichtig.

Gera, 6. Jan. Aus unbekannter Ursache scheiterten gestern die Pferde vor dem Wagen des Abtates des Erzbischofs von Meuß j. L., Freiherrn v. Rühom, auf der Straße. Rühom wurde aus dem Wagen geschleudert. Sie erlitt schwere innere Verletzungen.

Brenzlau, 5. Jan. Fabrikdirektor Podolski, der Abfederer des mit Papierfäbrischen verbundenen und mit 70000 M. deklarierter Briefes, ist heute abend als Untersuchungsgefangener in das hiesige Amtsgericht eingeliefert worden.

Newport News, 6. Januar. Zu dem Untergang des Dampfers „Ludenbach“ wird gemeldet, daß das Unglück infolge eines Zusammenstoßes mit dem britischen Frachtdampfer „Andraula“ erfolgte. Der „Andraula“ rettete sechs Mann von der Bekanung, während vierzehn Mann ertranken. Der Frachtdampfer, der auf Grund gesunken wurde, hat den Dampfer „Ludenbach“ mit sich fortgerissen und in zwei Teile geschnitten.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Warenmarkt.

Düsseldorf, 5. Jan. Wie uns von zuständigen Stellen mitgeteilt wird, tritt die neue Seidenhandkonvention, der sämtliche bergisch-rheinische und auf deutschen Boden fabrizierenden Bafeler Bandfabrikanten angehören, am 6. Januar in Kraft. Die Konvention stellt auf Grund einer einheitlichen Kalkulationsbasis die Preise für sämtliche Seidenbänder einschließlich der Zubehöre mit Ausnahme jedoch einiger Spezialartikel. Die Geschäftsstelle befindet sich in Düsseldorf.

Ohne daß ein ungünstiger Einfluß sich geltend machte, konnte Serz und Nervenkleidenden Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnenkaffee, monatlang in starken Aufgüssen verabreicht werden.

Dr. med. v. Volkmann.

(Deutsche Ärztezeitung 1908, Heft 3.)